Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1930

53. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 28. Mai 1930. Nummer 22.

Leben.

Leben, Leben überall,
Auf den Wiesen, in den Auen!
Blätter, Blüten ohne Zahl,
Wo man auch nur hin tut schauen:
Regt und hebt sich Lebensdrang,
Dazu froher Vogelsang.

Leben, Leben überall!
Was wie tot so lang gelegen,
Auf den Bergen wie im Tal
Sieht man's sprießend sich bewegen.
Was in der Natur wir seh'n
Sagt: Es gibt ein Auferſteh'n.

Leben, Leben überall
Wird man bei den Gräbern sehen,
Wenn bei dem Posaunenschall
Alle Toten auferstehen —
Was wir jeden Frühling seh'n,
Das wird einst mit uns gescheh'n.

F. C. Ortmann.

Erklärung von Sacharja 11.

Das ganze Kapitel von Sacharja 11 muß im prophetischen Sinne gelesen werden. Es zerfällt in drei Teile:

1. Der Zorn Gottes über das Volk Israel, erfüllt in der Zerstörung Jerusalems anno 70 nach Christo (1—6.)

2. Die Ursache des Zornes Gottes in dem Verkauf ihres Erlösers für 30 Silberlinge und der völligen Verwerfung Christi (7—14.)

3. Das Auftreten des „törichten Hirten, das Tier, (nach Dan. 7, 8; Offbg. 19, 20) und seine endgültige Verwerfung (15—17).

Chronologisch wäre die Einteilung:

1. Die Verwerfung Christi (7—14).

2. Die Folgen dieser großen Sünde (1—6).

3. Das Kommen des falschen Hirten (15—17).

1. Als unser Herr Jesus auf diese Erde kam, waren einige, die in gläubiger, stiller Weise auf Ihn warteten (Simeon, Hanna, etc.) und auch während seines Wesens auf Erden werden einige stille, in Zurückgezogenheit lebende Verehrer des gekommenen Messias (denn „viele glaubten an Ihn") gewesen sein, und auch später, durch unser ganzes, jetziges Zeitalter, hat Gott unter Seinem Volke Israel einen gläubigen Rest. (Elias glaubte, er sei allein übergeblieben, und doch hatte Gott noch 7000, die im Verborgenen lebten). Dieser gläubige Rest wird in unserem Abschnitt (V. 7) die „Elenden unter den Schafen" genannt. Der Prophet spricht an Stelle Jehovah und hat zwei Stäbe. Den einen nennt er „Huld oder Gnade" und den anderen „Eintracht, Verbindung oder Vereinung". Als unser Herr Jesus kam, brachte Er dem Volke Israel „Gnade und Huld" und fing an der Schafe zu hüten die da waren „wie Schafe ohne Hirten" (Mks. 6, 34.) Doch das Volk Israel verstieß Ihn, der ein dreifacher Hirte war in einer Person, (V. 8) nämlich: König, Priester und Prophet. Nachdem sich dieser große Erzhirte ihnen wiederholt angeboten als den Messias „mochte Er ihrer nicht mehr, und sie wollten seiner auch nicht" V. 8). Jesus gab sie schließlich dahin: „Was stirbt, mag sterben und wer umkommt, mag umkommen und die Uebrigbleibenden mögen eines des andern Fleisch fressen." (V. 9) welches sich erfüllte anno 70 nach Christo bei der Zerstörung Jerusalems. Der Stab „Huld oder Gnade" wird zerbrochen, der „Bund Gottes mit den Völkern" ist auf eine lange Zeit zerstört, und anstatt Gnade kam nun Fluch, den das Volk Israel sich selbst heraufbeschworen. Der gläubige Rest des Volkes Israel erkannte die Sprache Gottes (V. 11) doch konnten sie die Sache nicht ändern. Jesus fragt nächstens nach seiner Wertabschätzung. Er wollte doch wissen, was Er dem Volke wert sei, und es war ein Sklavenlohn, nur 30 Silberlinge (V. 12). Diese 30 Silberlinge wurden von Judas in den Tempel geworfen und für dieselben wurde später der Töpfersacker gekauft (V. 13). Jesus war nicht nur gekommen, dem Volke Israel Huld oder Gnade zu bringen sondern sie auch zu vereinigen. Das Zehnstämme-Reich war getrennt von Juda und Benjamin und die sollten zusammengebracht werden. Der Zweck seines Kommens ist auch die Kinder Gottes, die zerstreut sind, zusammenzubringen (Joh. 11, 52). Da dieses der Herr Jesus ihres Unglaubens halber nicht tun konnte, so mußte Er auch den Stab der „Eintracht oder Vereinigung" zerbrechen und anstatt eine Verbrüderung zwischen Juda und Israel gab es noch eine größere Zerstreung unter die Heidenvölker (V. 14).

2. Die Folgen ihres Ungehorsams mußte das Volk Israel später und besonders bei der Zerstörung Jerusalems anno 70 erleiden, welches in dem ersten Teil des Kapitels (1—6), beschrieben wird. Gott gab sie in die Hand ihres „Nachbarn" (die Römer) und in die Hand des römischen Königs.

3. Der letzte Teil unseres Kapitels spricht von der Zeit der Herrschaft des Tieres (Dan. 7, 8; Offbg. 19, 20). „Das ist die Zeit der Angst in Jakob" wo in der großen Trübsalszeit das Volk Israel besonders zu leiden haben wird. Sie schrien einst: „Sein Blut komme über uns und uns'ere Kinder und die schreckliche Strafe wird sicherlich nicht ausbleiben. Wehe dem Volk Israel, das seinen Gnadenbringenden Hirten verstieß, denn es wird noch grauenhaft unter ihnen zugehen. Aber dieser Herrscher (das Tier), der das Volk Israel schrecklich zurichten wird, findet dann auch sein Ende, denn „sein Arm soll gänzlich verdorren und sein rechtes Auge völlig erlöschen" (V.17). Er wird "lebendig, (mit seinem jetzigen Fleischeskörper) in den feurigen Pfuhl geworfen" (Offbg. 19, 20).

H. P. Janz.

Erklärung über Matth. 13, 44—46.

Jesus sprach gerne in Gleichnissen, die eine besondere Wahrheit in seinem Reichsgebiet darstellten. So vergleicht er auch das Himmelreich (das vom Himmel auserwählte und beherrschte Reich Israel) mit einem Schatz im Acker. „Der Acker ist die Welt" (Matth. 13, 38) und in dieser Welt „findet" „erwählt" Gott ein von Ihm hochgeschätztes Volk, Sein Volk Israel, durch die Berufung Abrahams. Diesen Schatz (Volk Israel) verbarg Gott. (Die Verbergung eines Schatzes hat den Zweck der Versicherung. Israel sollte für Gott ein sicheres, abgesondertes, heiliges Volk unter der großen Masse der Heiden sein. Er machte einen Bund mit ihnen, ein Versicherungsakt, der da gelten sollte für alle Ewigkeit). Gott freute sich über den Fund des Schatzes (Israel) und in der Gestalt Seines geliebten Sohnes ging Er hin, „verkaufte alles, was Er hatte", entäußerte sich Seiner Gottheit, verließ Seinen Reichtum im Himmel, wurde arm, kam auf diese Erde und kaufte den Acker" (die Welt) durch Sein Leiden und Sterben, des Schatzes (Israels) wegen.

In dem folgenden Gleichnis stellt die Perle die Brautgemeinde Christi dar, die der Herr Jesus aus den Heidenvölkern, durch die Vermittelung des heiligen Geistes heraussucht. Er gab auch sein Leben für seine Braut (die Perle). Ihr seid teuer erkauft". Noch ist diese Perle im Werden begriffen.

Grüßend H. P. Janz.

1930			JUNE			1930
Su	Mo	Tu	We	Th	Fr	Sa
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30					

Niemand wird verstoßen.

Niemand wird verstoßen
Der sein Elend sieht,
Und in wahrer Buße
Zu dem Retter flieht,
Der zu Jesu Füßen
Weinend niedersinkt,
Und die Last der Sünden
Zu dem Heiland bringt.

Niemand wird verstoßen
Von dem lieben Gott,
Ob auch seine Sünden
Schwer und blutigrot.
Ob auch das Gewissen
Tief verwundet wird,
Und der arme Sünder
Noch so weit verirrt.

Niemand wird verstoßen —
Auch für den ist Gnad',
Der die Liebe Gottes
Schon mit Füßen trat.
Der es manchen Christen
Oft so schwer gemacht,
Und die Jünger Jesu
Höhnisch ausgelacht.

Niemand wird verstoßen!
O welch' süßes Wort.
Tragt die frohe Kunde
Schnell von Ort zu Ort.
Sagt es den Verzagten,
Daß das Gotteslamm,
Auch für ihre Sünden
Starb am Kreuzesstamm.

Niemand wird verstoßen,
Hör' es, banges Herz,
Bist ja schon so müde
Von dem Sündenschmerz.
Sinke auf die Knie
Vor dem Gnadenthron,
Schnell, dein Vater wartet
Komm, verlor'ner Sohn.

J. P. F.

Osterbotschaft — Osterglaube — Osterliebe — Osterbekenntnis

Von Peter Görtz.

„Thomas antwortete und sprach zu Jesu: Mein Herr, und mein Gott!" Joh. 20, 28.

War der geängstete Jünger von den obengenannten Eigenschaften ganz abgekommen? Nein, nimmermehr. Schreckliche Zweifel quälten ihn. In seinem Bekenntnis liegt alles drin, durch das der Vater ihn zu seinem Sohne hinzog.

Man hat oft versucht, das Wort des Thomas abzuschwächen, als sei es nur ein Ausruf der Verwunderung gewesen. Das ist unmöglich, solcher Mißbrauch lag einem wahren Israeliten fern. Thomas hat sich aus allen Zweifeln zum vollen Osterglauben hindurchgerungen. Sein herrliches Bekenntnis: **„Mein Herr und mein Gott"**, ist von je her das Bekenntnis der gesamten Christenheit gewesen. In ihm liegt unser Glaube begründet. Es gibt keinen Trost, keine Hoffnung, keine Vergebung der Sünden und keine Seligkeit für uns, wenn Jesus Christus nicht unser Herr und Gott geworden ist. Nicht die Lehre von Christus, nicht Sein Vorbild als Mensch, (wie die Modernen ihn hinstellen) kann uns helfen, sondern nur einzig und allein der unvergleichliche Herr Jesus Christus, der am Kreuze für uns gestorben und am Ostermorgen für uns aus dem Felsengrabe siegreich auferstanden ist. —

Ist das Bekenntnis des Jüngers Thomas, welcher während jener einzigartigen Drangsalsperiode in der Hand des Vaters und des Sohnes gezeichnet blieb, auch dein Bekenntnis geworden, mein lieber Mitmensch? Kannst du in Wahrheit mit einstimmen in den herzlichen Ausruf: Mein Herr und mein Gott? Ist dir Jesus Christus schon Alles geworden auf Erden? Oder müssen die Trübsalswogen erst, wie über unsere Geschwister drüben, über deinen Kopf zusammenschlagen? Laßt dich lieber durch die Güte Gottes heute, gerade jetzt, überwinden und bekenne mit dem Dichter:

Er ist wahrhaftig auferstanden!
Maria, warum weinest du?
Ich bin es, den an's Holz sie banden;
Ich bring' dir Frieden, Freud' und Ruh'.

Bring' meinen Brüdern diese Kunde,
Zum ersten sag' es Petro an,
Was Gott in dieser Morgenstunde
An diesem Felsengrab getan.

Er ist wahrhaftig auferstanden!
O Thomas, Thomas, glaub' es nur!
Erkenne mich den Gottgesandten,—
„An meiner Todeswundenspur!
Und Thomas, der verzagte Jünger
Tritt zitternd an den Herrn heran;
Die Nägelmal' berührt sein Finger,
Sein Zweifel flieht — er betet an!

Die Entstehung der Welt.

Von G. G. Penner.

Es mühen sich umsonst die Weisen
Zu wissen, wie die Welt entstand,
In den gelehrten, hohen Kreisen
Müht mancher sich sein Leben lang.

Was hilft's ihm, wenn er was gefunden
Und wenn's ihm stimmt auch überall,
Wenn er's erlangt mit vielen Wunden
Es kommt zuletzt doch vor den Fall.

Der sagt, „wir stammen von den Affen",
Und er bezeugt's auf seine Art.
Und der, „aus Nichts sind wir geschaffen",
Und glaub'n auch dieses wirklich stark.

Jedoch sie kommen in die Enge
Mit ihrer Wissenschaft zuletzt,
Wenn man sie fragt einmal gar strenge:
Wer hat dies alles eingesetzt?

Dann können wir die Antwort geben,
Gott, der Allmächt'ge hat's getan.
Der Herr, der Schöpfer, gab das Leben,
Und der war da, von Anfang an.
O ihr Gelehrten, o ihr Blinden,
Verschmähet nicht des Herren Wort,
Denn der Allmächt'ge wird euch finden
Wo ihr auch seid, an welchem Ort.
Durch alle Erden dieser Erde
Tönt unsers Schöpfers mächt'ges Wort,
Das große Allmachtswort: Es werde!
Erweckend klingt's am finstern Ort.
Das Licht, es zeigte sich gar schnelle
Die Finsternis wich ihm zurück,
Und bald darauf trat wunderhelle
Die Sonne vor mit ihrem Blick.
Die Erde brachte unterdessen
Fruchtbare Bäum' und Gras hervor.
Die Frucht der Bäume dient zum Essen,
Das Gras als Futter für das Vieh.
Verschied'ne Tiere rief Gott ins Leben
Auch Wassertiere allerhand,
Die uns recht vielen Nutzen geben,
Er schuf auch Würmlein in dem Sand.
Und da nun Erde, Luft und Meere,
Und alles Leben fertig war,
Sah's an der Herr der Himmelsheere
Mit seinem ew'gen Aug' und spricht:
Jetzt lasset uns den Menschen machen,
Zum Bilde das uns gleich nun sei.
Er soll nun auf der Erde schaffen,
Auch geb ich ihm den Willen frei.
Aus Erde machte nun der Weise,
Die Form des Menschen hüpsch und fein.
Alsdann bließ er sein'n Odem leise,
Dem Menschen durch die Nase ein.
So ward' er 'ne lebend'ge Seele
Und konnte reden nun mit Gott.
Er wußte noch von keinem Fehle
Auch kannt' er nichts von einer Not.
Jedoch der Feind, die list'ge Schlange,
Die wußte was zu machen sei.
Der Mensch war glücklich, doch nicht lange,
Bald war er nicht mehr froh und frei.
Die Sünde hat das Glück verdorben,
Drum liegt die Welt im Argen jetzt.
Viel Strafe hat die Sünd geerbet
Und Gott wird richten sie zuletzt.

Du erhörst Gebet.

Ps. 65, 3.

„Da du mich in der Not anriefst, half ich dir, und erhörte dich." Ps. 81.8.

Die größten Ereignisse und Wunder sind durch die Gebete heiliger Männer geschehen. Beten ist eine Großmacht. Dies kann aber nur offenbar werden, wenn wir mit Ihm in Gemeinschaft leben. Widrigenfalls redet der Herr so, daß die Menschen erschrecken. 2. Mose 19, 16: „Das ganze Volk aber erschrak." Ebr. 12, 21: „Ich bin erschrocken und zittere." Amos 9, 5: „Der Herr Zebaoth ist ein solcher; wenn er ein Land anrührt, so zerschmilzt es, daß alle Einwohner trauern müssen."

Wenn ein Mensch, der unehrlich und verschwenderisch lebt, um Hilfe bittet, dem hilft ein Vertrauen nichts, es schadet nur dem Geber und Empfänger. So handelt der Herr. Der Mensch soll sich und Gott gegenüber ehrlich werden, seine Ohnmacht erkennen und dann gläubig beten: „Vergib mir" und seine Sünden erkennen und bekennen, alsdann nimmt der Herr ihn als Kind an.

Vertrauen. „Bleibet in mir und ich in euch" Joh. 15, 3. Wer im Kleinen treu ist, darf Großes erwarten. Daß es heute so wenig Gebetserhörungen und Wunder gibt, zeigt der Gläubigen Armut und ihre Stellung zu Jesus. „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe bis in Ewigkeit." Niemand kann zwei Herren dienen, dem Herrn und der Welt. 2. Kön. 17, 26: „Die Heiden" V. 33 „fürchteten den Herrn und dienten auch den Göttern."

Das Dienen und Beten nicht nach Seinem Willen. Jes. 1, 10—15. Gebete bleiben und werden gesammelt. Wenn sie nicht rein sind, heimst der Unreine sie ein und verklagt uns vor Gott durch dieselben. Während des Weltkrieges, 1915, gab der russ. Kaiser allen Kirchen und allen Geschäften den Befehl, einen Tag nur zum Beten einzustellen um für den Sieg der russischen Schwerter zu beten. Ein alter Christ sagte an jenem Tage: Das Gebet wird zum Schaden Rußlands erhört werden. So geschah es. Seit jenem Juli Monat mußten die russischen Truppen in Panik fliehen und haben nicht mehr gesiegt. Es gibt heute nur einen kleinen Prozent Gebete nach dem Willen Gottes. Andernfalls würde es anders um uns her sein.

Sein Wille ist, daß wir uns persönlich zum Opfer bringen, alles preisgeben können, was uns in diesem Leben teuer und unentbehrlich ist, selbst Mann, Weib und Kind um Jesu willen, wie Tausende heute in Rußland Hab und Gut abgeben müssen. Der Mann und Sohn in einem Gefängnis, die Frau und Tochter mit kleinen Kindern in einem anderen. Mitleid mit Gefangenen, den Leidenden, Sünderliebe haben, sie zu Jesu führen, fürbittend mit Danksagung vor Gott treten. Das ist Sein Wille. Phil. 2, 5. In Leidensschulen und Prüfungen wie Joseph sprechen: „Wie sollte ich denn nun ein solch großes Uebel tun und wieder Gott sündigen?" Wie Daniel „und er fiel des Tages dreimal auf seine Knie, betete, lobte und dankte seinem Gott." Die apostolische Gemeinde: „Und da sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte, da sie versammelt waren."

Ein mir bekannter Bruder betete für einen Dorfobersten, schrieb eine Schriftstelle nieder und schickte diese durch den Knecht hin. Er wurde zur Verantwortung gezogen und mußte dafür leiden, aber nach nicht langer Zeit wurde der Oberste bekehrt, und ein Segen für Haus, Gemeinde und Umgegen. Ein anderer Fall: In der Stadt Esentuki beteten die wenigen Gläubigen sehr ernst, denn sie waren bedrängt (1920). Nach dem Gebet gab es ein Erdbeben, so daß Türen und Fenster klirrten.

Solche Gebete haben Verheißungen. „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, daß will Ich tun." Joh. 14, 14. „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser werden. Mark. 16. Diese Verheißungen sind für alle Zeiten, bis der Herr kommt, unveränderlich, Gott sei Dank daß sie auch heute noch geschehen.

Ich habe eine Frau gekannt, die 7 Jahre besessen war, und wenn der Teufel über sie kam, sie mit Stricken gebunden werden mußte. Alle Versuche, ihr zu helfen, waren erfolglos. Der Mann erfuhr, daß 25 Meilen entfernt, eine gläubige Gemeinde sei, und wenn die bete, Gott erhöre. Die Frau wünschte hinzufahren. Als diese nach Mar. 6, 13; 9, 29 handelten und beteten, wurde sie gleich von dem Teufel befreit, lobte und dankte Gott. Mann und Weib bekehrten sich dann. Die Folge war, 25 weitere Seelen wurden in ihrem Dorfe Jesu Eigentum, wo bis dahin keiner war. Mark. 5, 20 ging auch hier in Erfüllung.

Der Rat des Apostels, Jak. 5, 13—15 hat auch in unserer Zeit manchen Kranken aufgerichtet. Nur zu oft wollen wir es nicht genau so tun. Mark. 6, 13: „Und salbten viel Siechen mit Oel und machten sie gesund". In der Stadt Millerowo war eine arme Russengemeinde. Eine unbekehrte Familie zog in ihr Bethaus ein. Diese hatten eine Tochter, 16 Jahre alt, welche die fallende Krankheit hatte von Kind auf und es wurde immer schlimmer, so daß sie letztere Zeit das Bett nicht verlassen konnten. Der Herr offenbarte es der Mutter, den Prediger zu rufen und über ihr Kind beten zu lassen: Der Prediger ging mit und betete, wie Prediger es oft tun, um es getan zu haben und ohne Glauben mit dem Gedanken: Das ist ja des Herrn Sache. Wenn es Sein Wille ist, wird es ja werden. Das Gebet war ohne Erfolg. Die Muttr war damit nicht befriedigt. Um zwei Tage bat die Frau wieder, doch im Glauben nach Jak. 5 zu beten. Das brachte den Prediger zur Selbstprüfung und auf die Kniee. Nächsten Sonntag nach dem Gottesdienst hielt er die Gemeinde zurück. Es gab eine Bekenntnisstunde. Welche nicht glaubten und sich nicht demütigen konnten, verließen den Saal. Alle beteten nun ernstlich. Als eine Schwester betete, wurde der Prediger von der Erhörung überzeugt. Die Kranke wurde hereingebracht. Nach der Schrift wurde mit Handauflegung über sie gebetet. Von Stund an war sie von ihrer Krankheit geheilt. Jesus half. Um ein halbes Jahr wurden Vater, Mutter und Tochter getauft. Diese Jungfrau wurde zum Segen.

Aber der Herr erhört uns nur dann, wenn wir nicht Meister der Schrift sind, sondern Schüler. Den Kopf im Herzen, aber nicht das Herz im Kopfe haben. **Gott ist unser Panier.** C. Martens.

Streiflichter auf die deutsche Sprache.

(Fortsetzung.)

III. Warum?

B.

Die Tradition ist im Leben eines Volkes was die Gewohnheiten im Leben eines Menschen. Sein Leben, seine Tagesverrichtungen müssen geregelt sein durch bestehende Ordnungen, sonst würde er zum wilden Spiel seiner Impulse. Das können wir uns ohne Schwierigkeit denken. Die Tradition ist die Forterhaltung von Sitten und Lebensordnungen die sich in einem Volk im Lauf der Jahrhunderte und Jahrtausende festgewurzelt haben; sie verleiht Stabilität und Ruhe. Es nimmt einen langen Lauf der Geschichte, Tradition zu machen. Es gibt Traditionen, die überleben

sich; es gibt auch solche, die sich nicht überleben können. Ein Volk kann aber aus seinem gewohnten, festen Gange gewaltsam herausgehoben werden — das ist gefährlich. Wo man sich losreißt von gesunden Ordnungen, da schleicht das Schicksal. Die Tradition ist das größte Bewahrungsmittel das die Gesellschaft kennt, und eine Volksführerschaft sollte vorsichtig sein, wie sie mit diesem Erbgut umgeht. Keine Tradition sollte beiseite gesetzt werden so lang sie nicht schädlich oder doch wenigstens nutzlos geworden ist. Das ist ein sehr einfacher Grundsatz.

Bei einem Urvolk, das abgesondert von andern Völkern, und ohne fremde Beimischung, sich gebildet und erhalten hat, finden sich volkische Anlagen, die sich ungetrübter erhalten, als das bei Mischvölkern geschehen kann. Das deutsche ist ein Urvolk, dessen Anfang die Geschichte nicht kennt — es bestand schon als Volk im tiefsten Altertum der Zeit. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus, der zur Zeit Christi lebte, gibt uns in seiner Germania ein ausführliches Bild von den Deutschen, und beschreibt ihren Volkscharakter, der auch heut noch an seinen Wurzeln hängt. Wir merken hier einige Stücke.

Die Geschichte redet immer wieder von ihrem tief-ernsten religiösen Sinn. Bei der Beurteilung eines Volks, wie eines Menschen, muß es ja von alles andre überwiegendem Interesse sein, welch praktisches Verhältnis der Mensch oder das Volk einnimmt zur Welt des Unsichtbaren. Die Neuzeit kennt kein Heidenvolk, so weit es mir bekannt ist, das nicht Götzen von Stein oder Holz und dergleichen anbetet, und diesen Tempel baut. So weit die Geschichte weiß, hat der heidnische Germane, der Barbare, niemals Götzen irgend welcher Art gemacht oder gehabt. Sie dachten sich die Götter als persönliche, heilige Wesen, die in den weiten Himmelsräumen ihre Wohnung hatten, und sie verehrten ihre Götter in Wäldern und Hainen, die sie mit heiliger Scheu betraten — Gott wohnt nicht in Tempeln mit Händen gemacht. Ihr religiöses Denken lag auf weit höherem Plan als das anderer Heiden.

In diesem Zusammenhange bemerke ich, daß all die Wanderungen unseres Volkes, der älteren Zeit und der Neuzeit, — nach Rußland, nach Nordamerika, nach Südamerika und sonst — unternommen wurden um ihres Glaubens willen. Man konnte sich seine Glaubensfreiheit und Glaubenspraxis nicht in Ketten legen lassen. Das zeigt uns das Geschehen in Rußland in diesen Tagen. Der sittliche Ernst, der religiöse Sinn hat sich auf hohem Plan erhalten.

Ein andrer Zug der bei den heidnischen Germanen in die Augen fällt, ist ihre Liebe zum Land. Tacitus erklärt, daß sie keine Städte bauen. Sie wohnen in abgesonderten Gehöften umgeben von einem Zaun, wie ein Hain oder eine Wiese oder ein Quell einladet. Als die Angeln und die Sachsen sich 500 Jahre später im heutigen England niederließen, zertrümmerten sie die Städte, die die Römer dort gebaut hatten und lebten auf dem Lande. Auch heute zieht der typische Engländer es vor, auf dem Lande zu wohnen. „Der deutsche Landmann wurzelt mit allen Fasern seines Lebens in dem Stück Land, das er sein eigen nennt."

Unser Volk hat von je her Pionierarbeit getan im Landbau. Wo immer es sich hingewandt, da ist die Fruchtbarkeit des Bodes erblüht. Die Träger dieser Landkultur sind immer zu Wohlstand gelang, und das Land ist durch sie reicher geworden. Der Berichterstatter einer unserer Landeszeitungen war in Kiel, als deutsch-russische Einwanderer, die der russischen Hölle entflohen, dort ankamen. Ich gebe einen kurzen Auszug aus seinem interessanten Bericht. Befragt, ob sie in Deutschland bleiben wollten, erwiderten sie, — „sie wollten dorthin gehen, wo sie, wie in der russischen Steppe, arbeiten, den Boden bebauen, sich eine Heimat schaffen, in welcher sie in Ruhe und Frieden leben könnten." Dann fährt er fort: „Ueberall dort, wo sie sich niedergelassen hatten, erblühten herrliche Ackerbau-Gebiete. In weiser Erkenntnis, daß nur dann die Siedlungen gedeihen würden, wenn den Einwanderern die Ausübung ihrer religiösen Gebräuche gestattet, sie ihre Sitten weiter pflegen, ihre Sprache ihnen belassen würde, hat ein zaristisches Rußland nie daran gedacht, darin einen Wandel zu schaffen. Man muß sich wundern, wie rein dieser Volkszweig sich nicht allein in Sprache, sondern auch in den Zügen erhalten hat. Wenn, was zu erhoffen ist, Kanada ihnen ein Asyl gewährt, so ist jetzt schon mit unbedingter Gewißheit vorauszusehen, daß die Gegend, welche ihnen als neue Heimat angewiesen wird, nach zehn Jahren ein hochentwickeltes Ackerbaugebiet sein wird, welches dazu beitragen wird, den Reichtum Kanadas unendlich zu mehren." Landliebe — sie hat sich erhalten.

Nur der Landmann hat ja eigentlich ein Heim. Sein Land gibt ihm einen Ort, worin sein Leben wurzelt, an den sich sein Erfahren, sein Erinnern, und sein Hoffen rankt, und ihm so eine Art Festigkeit gibt, die man in unserm mobilen Leben sonst vergebens sucht.

Sogar Ortschaften in deutschen Siedlungsgebieten tragen so vielfach Naturbezeichnungen als Namen, die von dieser Naturliebe reden. Schönthal, Steinbach, Blumenfeld, Rosenort sind solche.

In diesem Trieb zur Natur liegt aber mehr als bloß Liebe zum Ackerbau, oder zum Heim. Der Mensch baut die Stadt; Gott schuf das Land. Der Landmann wandelt buchstäblich mit Gott. Er ist abhängig von den Kräften des Himmels und der Erde. Er hat mehr Muße und mehr Stille als das Städteleben gewährt, um unsichtbare Kräfte auf sich einwirken zu lassen. Das Land ist ein besserer Pflegegarten für die Religion als taumelndes Leben der Stadt. Unsere Beiten wissen es und sagen es uns, daß ein industrielles Gemeinwesen überall die Tendenz hat, roh materialistisch und atheistisch zu machen. Die Maschine ist dort schaffende Kraft. Das Landleben wird so zu einer mächtigen Gegenwehr gegen die Anläufe eines höchst industriellen, mechanistischen, mammonistischen Systems, das die Religion und das Familienleben in Trümmer legt, ohne es zu wollen. (Fortsetzung folgt.)

Jugend und Jugendarbeit.

(Nach L. Maier, A. Bach, Ph. Bischoff und Fr. Groß.)
Eingesandt von J. P. Claßen.

I.

Trotzdem wir in unserer Mitte ein ganzes Heer von Predigern und Lehrern haben wird in unseren Blättern über Jugend und Jugendarbeit viel zu wenig geschrieben. An vielen Orten ist unser Volk bemüht in die Seele unserer Jugend einzudringen, die Seele, das innere Leben der Jugend zu erforschen und, gestützt auf die gemachten E r f a h r u n g e n e i n g e s u n d e s, unser Volk erneuerndes Jugendvereinsleben entstehen zu lassen.. Aber die Arbeit unter der Jugend will nicht so recht gedeihen, will nicht die gebührende Fortschritte zeigen, die man erhofft, ja ersehnt. Die Ursache dieses scheinbaren Mißerfolges liegt in uns selbst. Wir verkennen uns und auch unser Volk. Da tut es Not, einen tiefen Blick in unser Volk zu tun, es zu ergründen und dann, wenn wir es erkannt haben, Schritt für Schritt die Arbeit aufrollen.

Wie viel Erschütterungen hat die deusche Jugend in den letzten Jahren erlebt! Wir sind als christliche Jugend mitten in eine Welt voller Versuchungen hineingestellt. Auswüchse der Mode, gesteigerte Vergnügungssucht, die immer mehr alle Lebensgebiete durchdringende Verweltlichung und die hinter all diesen Erscheinungen wirkenden dämonischen Mächte zeichnen die allgemeine Lage deutlich genug als eine besondere Notlage für die Jugend. Wir sind vom Wunsch beseelt, daß in unseren Reihen eine zukunftskräftige ,frohe, gesunde und reine Jugend heranwächst. Wenn ein Kommunist mit glühender Begeisterung für die Grundsätze seiner Partei eintritt, wieviel mehr sollen wir für die Reichsgottesarbeit einstehen, von der wir wissen, daß es keine verlorene Sache ist! Sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Im November Monat 1929 veranstaltete der Ausschuß für Jugendpflege einen Führerlehrgang auf der Comburg. Die Leitung lag in den bewährten Händen des Direktors Bäuerle vom Verein für Förderung der Volksbildung. Einfach und doch großzügig war der Aufbau des Tagungsplanes: 1. Jugendführung in Stadt und Land; 2. die Großstadt- und Landjugend insbesondere; 3. wie finden die gewonnenen Einsichten in der Jugendführung in Stadt und Land Verwertung.

Treffend brachte Direktor Bäuerle den Ertrag der Tagung in einem Schlußwort zum Ausdruck wie folgt: Wir waren bemüht, eine sachliche, gemeinsame Grundlegung zu finden zu der Frage: Welches ist der Grundbestand des Jugendlichen? Dabei haben wir etwas davon gespürt, daß uns alle ein gemeinsames Schicksal trägt. Als Ergebnis der Beratung stellte er fest:

1. Kenntnis und Verständnis der äußeren und inneren Lage der Jugend ist nur möglich auf Grund von Kenntnis und Verständnis der allgemeinen Gesamtlage. Wir können in der Zeit nicht wirken, wenn wir sie nicht kennen.

2. Wir sind auf die Forderung gekommen; es ist nötig und wichtig, daß wir die Jugend äußerlich und innerlich sammeln! äußerlich, indem wir sie zusammenbringen, auch die einzelnen Gruppen zusammenbringen. Innerlich haben wir ein Doppeltes als gemeinsames Ergebnis: die Ermöglichung der Selbstentfaltung und daß diese Entfaltung das Selbst unter gleichzeitiger Einfügung in das Ganze vor sich geht.

Hier liegt ein wesentlich Stück Verantwortung des Jugendführers. Die Hauptsache ist uns freilich, der Jugend das Evangelium so zu bringen, daß ihr Herz und Leben dadurch neu gestaltet wird. Es ist immer noch in unserem Volk, auch bei der Jugend, ein Verlangen nach Gottes Wort.

Der Wind weht, wo er will, aber gottlob, er weht noch. Es ist unsere Bitte zu Gott, daß der heilige Geist alle Mitarbeiter und Mitglieder der christlichen Jugendvereine durchglühe und alle unsere Zusammenkünfte beleben, denn es geschieht nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr Zebaoth.

Wo das Berufsleben u. das verheerend um sich greifende Vergnügungs-, Vereins- und Organisationswesen die Familiengemeinschaft noch nicht zerrissen hat, wo moderner Geist noch nicht alles durchsäuert und zerfressen hat, — da besteht noch eine Elternautorität. Diese kann sich noch leicht in Dörfern behaupten, denn das wirkliche Dorf, wie wir es in Rußland hatten, besaß noch eine Seele, einen gemeinsamen Pulsschlag. Wie anders aber auf den Farmen! Hier lebt einer n e b e n dem andern her, während im Dorf einer m i t dem andern lebt. Auf den Farmen steht man einander völlig gleichgültig gegenüber. Keiner weiß um des andern Vergangenheit, sein Tun und Lassen, seine Sorgen und Nöte. Im Dorfe aber weiß einer um den andern genau Bescheid. Man bildet eine Lebensgemeinschaft im tiefsten Sinne. Die gemeinsame Vergangenheit und das aus ihrem Schoß an Sitten und Gebräuche Uebernommene verbindet die Menschen untereinander. Im Dorf bleibt nichts verborgen, alles geht von Mund zu Mund, und die Dorfmeinung spielt eine große, ja, ungeheure Rolle. Wenn man nur irgend kann, versucht man in ihr unterzugehen.

Die großen erzieherischen Vorteile einer solchen geschlossenen Dorfgemeinschaft liegen auf der Hand. Sie gibt Halt, bewahrt vor manchem Fehltritt, zieht nach oben, wenn sie von einem hohen Geist beseelt ist. Wie packt den auf Abwege geratenen Sohn eine Mahnung wie: „Junge, Junge, denke daran, was sie im Dorf von dir sagen!" Das ist zweifellos eine Leistung der Dorfgemeinschaft, die uns Achtung einflößt. Auch weiß die Bauernreligion von Ergebung in Gottes Willen und von Beugung unter seine Macht etwas zu sagen. Darum sind dem Dorfbewohner Bibel, Gesangbuch, Gottesdienst etwas, dem man mit heiligem Ernst gegenübertritt. Weil aber das Leben der Dorfbewohner im sinnlich-beschaulich,gleichmäßigen Tempo geht, so verharren sie in Langsamkeit und mangelnder geistiger Regsamkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen

Spenden für das Mennonitische Krankenhaus „Concordia", Winnipeg.

Von Herrn Warkentin, Headingly, 2 Pf. Butter, 1 Gal. Rahm und 10 Pf. Seife; P. Dyck, Starbuck, 3 Duz. Eier, 1 Glas Himbeeren; Frl. Klassen, East Kildonan, 1 Duz. Eier; Frau Jacob Willms, Blockdale, 112 Eier, 4 Würste und 1 Preßwurst; P. Dörksen, Niverville, 1 Gal. Rahm und 1 Pf. Butter; Wittenberg, East Kildonan, 1 Pf. Butter; durch Jacob Rempel, Grüntal, 4 Hühner, 3 Jäckchen, 4 Kissenbezüge, 3 Gal. Milch und 1 Quart Rahm; von Frau Linscheid, Newton, Kansas, 2 Kissenbezüge; von den Herren Penner, Klassen und Braun, Balmoral, Rahm, Eier, Milch, Käse und Fleisch; Herrn Braun, Starbuck, Leberwurst, Fleischwurst und Federn; durch G. Dyck von Springstein, 7 Hühner und 1 Kiste Eier; von H. Schulz, Niverville, 2 Duz. Eier; Frau Philippi, Marquett, 20 Pf. Rindfleisch; W. Enns, Springstein, 1 Schinken; Frau Friesen, Stonewall, 2 Duz. Eier und 1 Huhn, Gebr. Töws, Niverville, 1 Kiste Eier; Abr. Janzen, Elm-Creek, 2 Pf. Butter; Abr. Rogalsky, St. Agathe, 3 Gal. Milch, 2 Pf. Butter und 30 Eier; P. Warkentin, Winnipeg, 2 Duz. Eier; C. F. Classen, Newton, Kansas, $10.00; Frau Henry Boehr, Wisner, Nebr., $25.00; Schwester Frieda Kaufmann, Bethel Hospital, Newton, Kansas, $5.00; Hermann Schulz, Niverville, $2.00.

Mit bestem Dank und freundlichem Gruß

Concordia Hospital.

Bekanntmachung.

Briefwechsel und persönliche Aussprachen mit verschiedenen Gliedern unseres Volkes über den in Aussicht gestellten „Liederborn" zwingen mich, wider meinen Willen öffentlich aufzutreten.

Ich hatte mich der Meinung hingegeben, das Drum und Dran, der Inhalt und die Ausstattung des „Liederborns" sei deutlich und allseitig beschrieben und beleuchtet worden, aber scheinbar hat man mich nicht ganz verstanden, die erschienenen Bekanntmachungen zu flüchtig gelesen oder gar übersehen.

Das Manuskript wird nicht revisionslos in den Druck gegeben. Gegenwärtig befindet es sich in Ontario, wo eine Kommission, bestehend aus einer kirchlichen und einer (vielleicht auch mehr) sachkundigen Autorität, das Material nach allen Seiten hin prüft und durchsieht.

Der „Liederborn" kann dann erst in den Druck gegeben werden, wenn 1000 Liederbücher von unserem Volke **vorher bestellt sind.** Die Zeit der Herausgabe hängt also nicht von dem Leiter des Unternehmens ab, sondern von der Bestellbereitschaft unseres Volkes. Schnelles Bestellen und intensives Werben beschleunigen also die Herausgabe.

Sobald eine Bestellung auf 1000 Liederbücher aufzuweisen ist, wird der Schluß der Subskription im „Boten", „Post" und „Rundschau" bekannt gemacht werden und keine Bestellung mehr angenommen; denn dann ist die ganze Auflage von den Bestellern festgesetzt.

Da die Herausgabe des „Liederborns" nicht auf privat-geschäftlicher Basis ruht (siehe „Rundschau" Nr. 17 vom 23. April unter „Die andere Seite") und der Druckerei in Deutschland der **volle** Betrag für die Ausführung und Fertigstellung der Arbeit voraus ausgezahlt werden muß, so muß die Abnahme der ganzen Auflage (1000 Stück) von den Bestellern garantiert sein. Hat man erst tausend Bestellungen in der Hand (abgesehen davon, ob sie ganz, halb oder gar nicht bezahlt sind), so kann man mit ruhigem Gewissen und ohne ein Risiko zu übernehmen das zur Herausgabe noch nicht eingezahlte Geld auf eine andere Art herbeischaffen. Man hat mir die Beschaffung des dann noch nötigen Geldes versprochen, sobald ich eine Bestellliste auf 1000 Exemplare aufzuweisen vermag. Also bestellt schnell und reichlich, damit wir bald aus einem klar gedruckten, handlichen Liederbuche singen können.

Der Preis des „Liederborns" ist $1.30 und ist so billig wie nur eben möglich berechnet. Sollten die Kosten der Herstellungsarbeit bei der Herausgabe vom Großbetrieb in Deutschland nicht Schwankungen nach oben unterworfen werden, so wird der Preis des „Liederborns" etwas niedriger sein. Da man sich aber in Deutschland etwaige Schwankungen vorbehält, so mußte der Höchstpreis bekannt gegeben werden, um später nicht aufzuschlagen: Besser Ablaß als Zuzahlung. Man hat versucht zu behaupten, daß der „Liederborn" zu hoch im Preise stehe. Ich habe dieses vorhergesehen und diesbezüglich in meiner letzten Bekanntmachung etliche Vergleiche angeführt. Man sollte nicht vergessen, daß der „Liederborn" eine Auflage von nur 1000 Stück haben wird. Bei einer Auflage von 5000 Exemplaren würde er nur 50—60 Cents kosten. Zudem ist es Stich- und nicht Setzarbeit, ist also mit viel mehr technischen Schwierigkeiten verbunden.

Weiter habe ich mit einem Dirigenten über das Vervielfältigen der Lieder eine Unterhaltung gehabt; das Ergebnis ist: Herstellungskosten eines Liederbuches von 160 Seiten (Format 9 mal 14 Zoll) in 100 Exemplaren:

a) mit dem Hektograph: 10 Hektographs 9 mal 14 a 6.75 = 67.50; Papier 80,000 Bogen (500 Bogen $1.50) = 240.00; Liedermappen 1000 Stück a 0.40 = 400.00; Arbeit in 10 Stunden: 10 Seiten schreiben a 50 Abzüge macht pro Tag 500 Seiten; 160,000 : 500 = 320 Tage zu $3.00 macht 960.00 und das Einkleben der 80,000 Bogen in 1000 Mappen a 15 Cent gibt 150.00, im Ganzen würde so eine Auflage auf 187.50 zu stehen kommen, oder $1.80 das einzelne Liederbuch.

b) mit der Kopiermaschine: 1 Kopiermaschine $140.00; 160 Schablonen (stencil) a 0.25 = $40.00; Papier (siehe oben) — 240.00; Liedermappen — 400.00; Arbeit: 5 Schablonen pro Tag — 160 : 5 = 32 Tage zu 5.00 = $160.00; Anfertigen von 1000 Kopien pro Stunde macht in einem Tage 10,000 Seiten; 160,000 : 10,000 = 16 Tage zu $3.00 = $48.00; Einkleben der Lieder $150.00 ,im Ganzen $1078.00 oder pro Buch $1.07.

Dann aber ist es ein sehr unbequemes Format (aufgeschlagen 28 Zoll lang), abgesehen von all den andern unerwünschten Unzulänglichkeiten und Mängeln.

J. P. Claßen,
54 Lily Street, Winnipeg, Man.

Ein seltsames Familienfest.

Da ich in meinen Beobachtungen und Eindrücken in unserer Stadt Hillsboro die Familienbesuche an Feiertagen von Kindern wiederholt in meinen Berichten erwähnt habe, sowie auch mein Bedauern, daß mir solches nicht vergönnt ist in meinen alten Tagen, so hoffe ich, daß die werten Leser mich entschuldigen werden, wenn ich Nachstehendes mitteile. Da es bereits im „Vorwärts" erwähnt wurde, daß so eine Art Fest gehalten werden würde in unserer Familie, so wird es sicherlich mancher Freund und Bekannte erwarten.

Unsere Söhne, G. P. Gäde, der in Nord Dakota als Evangelist tätig ist und J. P. Gäde, der in derselben Weise in Ohio tätig ist, wollten uns diesen Sommer besuchen. So wurden von ihnen und uns wiederholt ihre Geschwister und unsere Kinder, Peter Gäde von Greeley, Colorado, Tochter Sarah von Colorado Springs, Colo., und J. P. Gäde von Hooker, Okla., eingeladen, um sich alle im Elternheim zu treffen, und dann ein Familienfest zu feiern. Doch Umstände halber konnten Peter und Sarah nicht kommen. Jakob, der jüngste Sohn, war gekommen. So waren denn vier Kinder — die Tochter Anna wohnt ja hier, ist mitgerechnet — und zwei Schwiegerkinder anwesend. Es wurde am Sonntag nachmittag, den 11. Mai, in unserer Kirche dankbar mit großer Beteiligung abgehalten, und zwar programmäßig.

Die Eröffnung mit Gebet und die weitere Leitung dieser Versammlung fiel natürlich dem Schreiber dieses als Vater zu. Es wurden nun über die Wichtigkeit und den Zweck solcher Zusammenkünfte etliche Gedanken gegeben. Der letztere war doch eigentlich nur der, den Dank dem himmlischen Vater, dem Geber aller guten Gaben, der uns alle, die wir an dieser Zusammenkunft teilnehmen konnten, und besonders die Beteiligten in Geduld auf unserm Lebenspfade bewahrt hat, auszudrücken. Aehnlich wie Vater Abraham und Jakob, wenn sie auf ihrer Wanderung, wo immer sie hinkamen, immer zuerst einen Altar bauten und Gott öffentlich ein Dankopfer brachten. Gott sei es gedankt, daß wir nun nicht mehr Ochsen mit Hörner opfern müssen, nur wie wir in Ebr. 13, 15 lesen: „So lasset uns nun opfern durch ihn das Lobopfer Gott allezeit: das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.

Weiter hielt G. P. Gäde, der hier der ältere war, einen zeitgemäßen, belebenden Vortrag, sodann auch J. P. Gäde, und zuletzt der Jüngste, J. P. Gäde, über das Familienleben. Darauf wurde Freiheit gegeben, wer etwas in Bezug auf dieses Fest sagen wollte. Ueber Erwarten beteiligten sich noch viele und waren froh, auch gesegnet zu sein. Es nahm dieses alles etwas über zwei Stunden Zeit in Anspruch. So schloß diese im Segen gehaltene Versammlung mit einem Gebet von J. P. Gäde. Zwischen jedem Vortrag wurde immer ein eindrucksvolles Lied von einem zusammengesetzten Chor feierlich gesungen. Dann wurde noch ein sogenanntes Liebesmahl genossen, welches die lieben, guten Frauen zusammengebracht hatten und welches in der Vorhalle zugerichtet wurde, wo zur Zeit auch ein Ofen benutzt wurde, um etwas Warmes zu haben. Also schloß dieses Familienfest im Segen, und man konnte es wahrnehmen, daß alle froh und glücklich waren, teilgenommen zu haben.

Der jetzige Besuch unserer Kinder sollte nicht allein ihrem alten Vater, sondern auch ihrer neuen Mutter zugute kommen, ihr diese Liebe zu erweisen und sie kennen zu lernen. Daß ich mich nun sehr gefreut und glücklich gewesen bin, dürfte ich wohl eigentlich nicht erwähnen. Doch auch der Mutter hat dieses große Freude gebracht, dem wird wohl jeder beistimmen können. Nur eins möchte ich hier noch erwähnen. Gerade in dieser Zeit erhielt sie einen Brief von ihrem Schwager J. Jakob Martens von Canada, dem erst kürzlich seine Frau, Mutters Schwester, gestorben ist. Die Wunde war noch frisch. Er beschrieb noch ein weiteres Unglück, nämlich, daß bei seinen Kindern J. J. Martens (welches unserer lieben Mutter einzige Tochter ist) ihr sechsjähriges Kind unglücklich von einer wohl etwas hohen Veranda gefallen und sehr verletzt ist, daß sie schon dreimal zum Doktor fahren mußten, welcher in einer ziemlichen Entfernung von ihnen ist, und es kostet Zeit und Geld, und teure Doktorrechnung. Da es aber so schlimm war, so ist der Doktor selbst mit dem Kinde nach Winnipeg gefahren, um mit X-Strahlen ausfindig zu machen, was dem Kinde fehlt. Wie es mit dem Kinde ausfallen wird, wird die Zukunft lehren. Ob es nicht einen Schaden durchs Leben nach sich ziehen mag? Hier trifft es zu: „Auch bei der Freude hat der Christ viel Schmerz."

Heute morgen um 5 Uhr verließen uns die drei zugereisten Söhne und eilten ihrer Heimat zu. Gerhard nahm seine beiden Brüder in seinem großen Auto mit auf den Weg. Jakob steigt in Canton ab und fährt bis Salina mit, von dort nimmt er einen Bus, womit er auch gekommen war, und fährt nach Ohio. Es kostet ihn die Rundfahrt nur $30.00, sonst wohl das Doppelte.

Peter Gäde.

Orienta, Okla.,
den 5. May 1930.

Wünsche Euch allen die beste Gesundheit an Leib und Seele. Will versuchen den lieben Lesern etwas mitzuteilen. Vom Wetter möchte ich Euch mitteilen, daß der himmlische Vater die Fenstern des Himmels auch über unsere Gegend aufgetan hat, und hat das dürre Erdreich auch hier neulich etliche Mal getränkt mit dem Himmelswasser. „Gott sei Dank dafür, Ihm gebührt die Ehre, Hilft er nicht zu jeder Frist, Hilft er doch, wenn's nötig ist," pflegte meine liebe verstorbene Mutter zu sagen. Ein Andenken an sie.

Montag, den 7. April, nahm mein Sohn Aron und seine zweite Hälfte mich mit meiner lieben Frau auf seinem Auto und legten wir vier los nach Kansas auf Besuch. Etwa um 6 Uhr kamen wir bei dem weit und breit wohl bekannten lieben Schwager Rev. G. J. Kliewer bei Elbing an. Gott sei Dank, sie waren noch munter, doch ist der liebe Bruder nicht mehr so rüstig, wie er ein paar Jahre zurück war. Er kann uns nicht mehr so dienen mit seiner schönen Predigtgabe wie früher. Nun wir wollen hoffen, daß der Herr ihn wieder herstellen wird.

Von dort ging's am folgenden Tage weiter nach Florence, wo der Herr uns die Gnade schenkte, daß wir dort durften mit ein paar vereinzelten Seelen das heilige Abendmahl und die Fußwaschung halten, welches so sehr erquickend und

aufmunternd ist, denn Jesus sagt: „Werdet ihr nicht essen mein Fleisch und trinken mein Blut, so habt ihr kein Leben." Von dort ging's weiter, häusliche Besuche zu machen nach Marion, Kansas, und nach Hillsboro. Auf vielen bekannten Stellen und bei Verwandten durften wir Einkehr halten, vielen durften wir ins freundliche Angesicht schauen und allerwärts freundliche Aufnahme finden, bis Lehigh bei unsern Kindern, auch bis Buhler. Wir sagen allen ein herzliches Dankeschön für die liebevolle Aufnahme.

Den 12. April kamen wir, Gott sei Dank, wohlbehalten und gesund zu Hause an. Bald darauf, am 20. April, abends durften auch wir mit den lieben Geschwistern das heilige Abendmahl und Fußwaschung nach dem Befehl des Herrn befolgen. Doch vorher gab der Herr uns noch eine andere Aufgabe. Es wurde noch gewünscht nach Markus 10, 13—16 zu handeln, welches auch mit Freuden geschah. Zu Jesu Zeiten gab es Jünger, die dieselbigen anfuhren, welche die Kindlein zu ihm brachten. Jesus war unwillig darüber und sprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes." Ob sich heute auch noch solche sollten finden?

Da ein lieber Freund namens Franz Adrian in No. 17 vom 23. April Aufschluß wünscht über die Frage: Wer einmal wiedergeboren ist, kann nicht mehr verloren gehen, da es doch geschrieben steht: „Niemand wird sie aus meiner Hand reißen." Wir wollen Gottes Wort antworten lassen wie folgt: 2. Petri 2, 18: „Die recht entronnen waren, und nun im Irrtum wandeln." Auch Petrus verleugnete Jesum. Joh. 18, 17 und Vers 27. Joh. 17, 12 heißt es von Judas: „Ist keiner verloren ohne das verlorene Kind." Phil. 3, 18: „Viele wandeln, welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, daß sie sind die Feinde des Kreuzes Christi." In Luk. 22, 32 sagt Jesus zu Petrus: „Wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder. Ja, ein mancher bekehret sich von verschiedenen Sünden, aber von verschiedenen andern Sündern reinigt er sich nicht. Nur haben wir leider zuviel Erfahrung, daß der Mensch sich selber losreißt von Gott durch die List des Fleisches und dazu, um dem Kreuz Christi auszuweichen. Dieses sollte dem lieben Fragesteller für dieses Mal genügen. Gruß an ihn.

Noch wäre zu bemerken, daß die neue Kirche der Mennoniten Gemeinde nahe Orienta stark der Fertigstellung entgegen geht. Es wird ein ansehnliches Gebäude geben.

Sicherlich sind die lieben Rußländer bemitleidenswert. Der Herr muß doch am Kommen sein, wenn wir die Zeichen dieser Zeit beurteilen. Nebst Gruß von

Aron B. Penner,
früher Gnadenfeld, Rußland.

Meade, Kansas,
den 1. Mai 1930.

Werte Rundschau! Da ich annehme, daß von hier nur selten etwas in der Rundschau erscheint, so dachte ich heute, wenn es dem Editor angenehm sein sollte, etwas von hier hören zu lassen. Wie uns berichtet wurde, sollen hier gestern so bei sieben Orkane sichtbar gewesen sein, sie sollen in westlicher Richtung von hier gewesen sein, doch von Schaden haben wir noch nicht gehört. Hoffentlich hat der liebe Gott Seine schützende Hand über die Menschen gehalten, damit kein Menschenverlust zu beklagen sein wird.

Hier ist eine Gesellschaft beschäftigt, eine Gaslinie durchzulegen von Amarillo, Texas, nach Omaha, Nebraska, welche schräg durch die deutsche Ansiedlung gehen soll. Ein mancher würde sich wohl freuen, etliche Dollar einstreichen zu können, doch ein mancher würde wünschen, wenn sie doch von seinem Lande geblieben wären, doch mit den Schicksalsmächten ist kein ewiger Bund zu flechten.

Herr A. E. Friesen von Mexiko, samt seiner Tochter Anna weilen hier gegenwärtig. Auch steht uns Besuch von Manitoba in Aussicht, nämlich Onkel P. P. Reimer und Onkel Jacob Kröker. Da wir in letzter Zeit mehrere schöne Regenschauer hatten, so hat alles Mut zu wachsen, so auch das Unkraut. Besonders wächst der Weizen mit Gewalt, darüber freut sich jung und alt. Den Baulustigen gibt es daher auch Mut, so geht ein Gebäude nach dem andern seiner Vollendung entgegen. Ob das am Ende noch ein Zeichen zu einer Auswanderung sein sollte?

Herr und Frau Jacob R. Friesen wollen eine Besuchsreise nach Mexiko machen, doch zur Zeit soll Herr Friesen krank zu Bette liegen, hoffentlich wird er bald wiederum besser, denn wenn die Trübsal da ist, dünkt sie uns nicht Freudigkeit zu sein, doch wirkt sie eine friedsame Frucht denen, die dadurch geübet sind.

Auch sind die immer rührende H. K. Friesens, Manitoba, jetzt wiederum zurück bis hier von Mexiko; ob am Ende das nächste Ziel Colorado sein wird?—

Heute soll, wie man hört, in aller Stille eine Hochzeit stattgefunden haben bei G. Dörksens, Satanta. Die Glücklichen sind Isaak Töws und Maria Dörksen. Nachträglich gratulieren wir ihnen und wünschen ihnen einen glücklichen Ehestand.

Wenn es dem Editor angenehm sein sollte, so könnte weiterhin mehr folgen. (Ja, bitte. Ed.) Mit bestem Wohlwunsch verbleibend

Ein stiller Beobachter.

Colonia Menno, Paraguay, Bergtal No. 1, den 4. April 1930.

Werter Editor und werte Leser der Rundschau! Einen Gruß der Liebe an Euch alle. Da es jetzt eben rechnet und ich in betreff meiner Aufgabe vieles versäumt habe, so will ich aus dieser Gegend mal wieder was hören lassen. Ich hätte schon längst schreiben sollen, aber da unser Leben so anspruchsvoll ist und die Zeit abgemessen, so ist es bis jetzt nicht geworden.

Die schöne Gesundheit, wie wir sie jetzt in vollem Masse genießen, die wir auch dem Editor samt seiner Familie von Herzen wnschen, (einschließend die Leserfamilie,) ist eine von den schönsten Gaben, die uns in diesem Leben zuteil werden, leider aber zu wenig geschätzt wird. Darum lasset uns uns immer wieder aufmuntern zur Dankbarkeit, denn das ist unsere Pflicht. Aber noch schöner ist es, wenn ein Mensch mit voller Gewißheit sagen kann: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat. **Der dir alle deine Sünde vergibt . . .**" usw. Ja, das ist das Schönste, was es gibt, **die Sündenvergebung.**

Die große Mennonitenwanderungen dehnen sich immer weiter aus, so daß sie auch schon bis hier in Paraguay reichen; denn wie verlautet, dann soll eine Gruppe rußländischer Mennoniten — 60 Familien — welche zeitweilig in Deutschland waren, auf dem Wege hierher sein, die sich denn auch hier im Chaco, angrenzend an unsere Kolonie, ansiedeln wollen. Vorkehrungen für die Ansiedlung werden getroffen, als Bauen, Dörfer einmessen usw. 200 Familien sollen herüber gebracht werden. Auch von Polen sind schon einige Mennoniten hier. 3 Personen, namens Kliewer. Die Angehörigen sind noch in Brasilien, sollen aber später, wenn die erste Gruppe von Polen kommt, auch mitkommen. Ob von Canada auch bald wieder liebe Geschwister herwandern werden? — Nun ja, in Rußland ist die Auswanderungssache schon mehr ernst geworden; denn was die Leute dort fühlen müssen, da können wir, die wir in einem ruhigen Lande wohnen, uns keine Vorstellung von machen. Wir lesen davon wohl in den Blättern und entsetzen uns darüber, und haben auch sogar Mitleiden mit ihnen, leider aber nur sehr viel zu schwaches. Das ist so, als wenn ich zum Beispiel mit meinem Freunde zusammen gehe und er bricht sich ein Bein. Da sehe ich ihn in seinen Schmerzen winseln; mich jammert's, habe großes Mitleiden mit ihm, aber mein Körper ist unverletzt, er muß die Schmerzen allein fühlen. Ich begegne meinem anderen Freunde, und da ich von dem Geschehenen aufs tiefste ergriffen bin, erzähle ich's ihm mit großer Aufregung; er hört es, wundert sich, befragt sich noch vielleicht ebensoviel aus Neugierde als aus Teilnahme nach den Begebenheiten, und kümmert sich weiter nicht darum. Also das ist d. Unterschied zwischen Selbsterlebtem oder Miterlebtem oder von ferne Gehörtem. Möge doch der treue Gott all den Betroffenen eine baldige Befreiung zu Teil werden lassen, uns uns vor der Stunde der Versuchung bewahren, die da kommen soll über den ganzen Erdkreis.

Nun denn nur munter wandern,
Der Weg kürzt immer ab,
Ein Tag der folgt dem andern,
Bald fällt das Fleisch ins Grab;
Nur noch ein wenig Mut,
Nur noch ein wenig treuer,
Nur noch ein wenig freier
Gewandt zum ew'gen Gut.

In Liebe Euer geringer
Johann R. Funk.

Osler, Sask.

Weil ich in No. 13 der „Rundschau" das Rätsel von dem Propheten, der ehe Adam war, gelesen habe, so will ich versuchen, es in meiner Schwachheit zu lösen. Nach meiner Meinung muß es die Sonne sein. Ist es richtig?

Einer aus der Familie mit Namen
K. W.

Winnipeg, Man.,
den 14. Mai 1930.

Ein Tag im General Hospital.

Es ist heute der 4. Mai. Schon der 7. Tag nach der Operation, die am 28. April 10 Uhr morgens vollzogen wurde. Nachdem die erste Zeit der rasenden Schmerzen und nachher der großen Schwäche überstanden ist, kann man heute wieder etwas hoffnungsvoller in die Zukunft schauen. Bin heute früh erwacht nach einer erquickenden Nachtruhe. Wieder ein langer Tag vor mir. Ich nehme mein teures Testament zur Hand und lese mir köstliche Worte. Nachher steigt ein inniges Dankgebet empor dafür, daß der Herr mir so wunderbar gnädig durch die schwere Zeit geholfen hat. Nach den vielen unaussprechlich schweren Tagen vor der Operation, ist's jetzt so leicht auf der Seele. „Vater, Dein Kind kann stille sein, Mitten in tausend Gefahren, Muß es in Stürme und Wetter hinein; Starker, Du wirst es bewahren." Immer wieder ziehen diese beruhigenden Worte durch die Brust.

Heute ist ja Sonntag. Es ist bald Andachtszeit. Da wird's mir zur Aufgabe fürbittend der Knechte des Herrn und auch der Zuhörer zu gedenken, damit das Wort laufen möchte und Früchte zeitigen, die da ewig bleiben.

Nun ist's auch schon garnicht so sehr lange bis 2 Uhr, wo mein lieber Mann mich besuchen darf. Inzwischen fliegen die Gedanken zu unseren lieben Kindern. Liebe Freunde nehmen sich ihrer an. Gott wird's ihnen vergelten. — Ich denke an meinen ältesten Sohn, wie er an dem Abend weinte, als ich's ihm erzählte, daß ich solle operiert werden. Ich erklärte ihm die Sache so: „Der Doktor nimmt ein sehr scharfes Messer, dann schneidet er die Haut und Fleischmuskeln durch und macht zurecht, was innerlich zurechtzumachen fehlt; dann näht er die Wunde wieder mit Goldfäden zu." Während ich ihm dies erklärte, wurden meines Jungen Augen immer größer. Schließlich füllten sie sich mit Tränen und eine nach der andern tropften sie langsam herunter. So ein stilles Weinen hatte ich bei meinem Jungen bis dahin noch nicht gesehen. Er blieb den ganzen Abend still. Wenn er mich anschaute, rollten wieder die Tränen. Und als ich die Kinder zur Ruhe brachte, weinte er sich still in den Schlaf hinein. Doch den andern Tag war das große Leid vollständig vergessen. Sollten wir Erwachsenen es nicht auch so machen mit all unserm Kummer und Herzeleid? —

Da schwebt mir auch das Töchterlein vor Augen. Wie sie in ihrem hellen Kleidchen herumhüpft und sich freut, daß sie mit darf, um Mama ins „Hopstital" zu begleiten.

Ferner denke ich an unser jüngstes Kind. Wie der kleine Schelm oft so ruhig in seinem Bettchen gelegen. Seine klugen Äeuglein verfolgen überall hin Mutters Bewegungen. Und wenn Mutter ihn nimmt, o, dann ist die Freude groß. Mutters Brille, die kann er garnicht leiden. Die reißt er ihr am liebsten fortwährend vom Kopf. Zu gerne patscht er auch mit seinen kleinen Händchen in Mutters Gesicht rum oder verzaust ihr die Haaren. — Ja, wieviel unbezahlbare Freude hat man doch mit solchen kleinen Lieblingen. Doch nicht zu lange darf man ihrer gedenken, sonst wird die Sehnsucht zu groß. Also heißt's die Gedanken auf anderes lenken.

Der Himmel hat sich heute vorgenommen trübe dreinzuschauen. Schwere Wolken ziehen fortwährend vorüber. Regentropfen fallen bald dichter, bald dünner. Sie erinnern mich an Tränen, von einem wehen Herzen geweint.

Und fragst du die Wolken da droben,
Warum sie so rosig glühn?
Warum sie von Osten nach Westen,
Von Norden nach Süden ziehn?
Dann ballen sie wohl sich zusammen
Und weinen viel Tränen darein,
Als wollten zur Antwort sie sagen:
„Was fragst Du, es muß ja so sein."

(Fortsetzung auf Seite 11)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Umschau

Ein Konzert.

Ja „Frühling wird es doch einmal", wie auch wir in Canada es wieder erfahren haben. Er hat jedes Herz schneller klopfen lassen, den Mut aufs neue entfacht, und im Vertrauen auf Gottes Hilfe unsere Hoffnung gestärkt und auf die Zukunft gelenkt. In dieser Stimmung saß die große Versammlung in der Deutschen Baptistenkirche Winnipegs am Abend des 22. Mai, um dem Frühlingskonzert des Deutsch-Menn. Jugendbundes in Winnipeg zu lauschen. Derselbe ist ja unlängst mit Auszeichnung auf der Manitoba Musikwoche aufgetreten unter drei englischen und einem bekannten kanadischen Kritiker. Doch dieselben waren für diesen Abend nicht eingeladen, denn der Jugendbund wollte diesmal uns Deutschen dienen, und es ist ihm wirklich gelungen. Nachdem Br. J. P. Klassen, Aelteste, die Versammlung durch Gesang, Verlesen eines Bibelabschnittes und Gebet eröffnet hatte stimmte der Chor unter meisterhafter Leitung seines Dirigenten „Moses' Lobgesang" an, die ganze Versammlung mit sich fortreißend. Die Frühlingsaufforderung vom Chor „Jauchze mein Herz" kam so schön, doch jauchzten ja die meisten Herzen schon. Der Chor führte uns noch in den „Wald" mit seinem Flüstern, zeigte uns „Stanfords Gedanken, ja ließ uns an unser „Steckenpferd" aus der guten alten Zeit zurückdenken, und auch „das Zigeunerleben" von Schumann weckte fast vergessene Erinnerungen. Diesmal trat auch der Männerchor des Jugendbundes mit zwei so bekannten Volksliedern auf. Die drei Klaviersoli kann man ja nur erwähnen, die muß man anhören. Und „Das Lied im Leben des Menschen" von Aeltester Jacob Janzen, Ontario, von Jacob Dyck, Winnipeg, gesprochen, hatte eine solche beredte Sprache, die alle Zuhörer ergriff. Doch ist Tschaikowsky mit seiner packenden Melodie des Gebetes „Unser Vater" niemand zu oft gekommen, auch diese Versammlung hätte es gewiß gerne zweimal gehört, doch der Choral „Wer nur den lieben Gott läßt walten" mußte unbedingt zum Schluß folgen, um uns die eine Gewißheit mit auf den Weg zu geben, die wir brauchen zum Kampf des Glaubens und in der Fürbitte für unsere Lieben in der Ferne. Mit Gebet schloß der schöne Konzertabend.

Editor.

Hilfswerk-Notizen

Von Levi Mumaw

Eine Kabeldepesche von Paraguay bringt folgende Information: **„Die erste Gruppe erreichte mit allem Gepäck die Endstation der Eisenbahn und trat am Morgen des 24. April die Weiterreise nach dem Kolonisationsort an."**

Dies zeigt, daß die erste Gruppe ihr Reiseziel bis auf eine Entfernung von 40 Meilen, die per Wagen zurückgelegt werden müssen, erreicht hatte. Sie sind jetzt ohne Zweifel mit der Errichtung ihrer temporären Wohnungen beschäftigt, sowie mit der Zubereitung des ihnen zugeteilten Landes für die erste Aussaat.

Eine Postkarte von G. G. Hiebert von Asuncion, Paraguay, meldet, daß er am 31. März dort angekommen ist. Er hielt sich einige Tage in dieser Stadt, der Hauptstadt von Paraguay, auf zum Zwecke von nötigen Beratungen mit Beamten der Corporacion Paraguaya, durch welche diese Einwanderung ermöglicht wurde. Auch nahm er wiederholt Rücksprache mit obrigkeitlichen Beamten über die mennonitische Einwanderung. Er beabsichtigte am 3. April nach der Kolonie abzureisen.

Die folgende Kabel-Nachricht von H. S. Bender trägt das Datum des 30. April: **„Dritte Gruppe von russischen Mennoniten Einschiffung in Bremen, Lloyddampfer Sierra Cordoba am 12. Mai. Annähernd achtzig Familien . Ausrüstung wie für erste Gruppe. Zweite Gruppe, 350 Personen zählend, soll den 12 Mai Buenos Aires erreichen, wo ein Spezial-Flußdampfer für sie bereit liegen wird."**

Demnach befindet sich die dritte Gruppe der Flüchtlinge jetzt auf der Wanderung nach Paraguay. Die drei Gruppen, denen auf diese Weise Hilfe zuteil geworden ist, bestehen im ganzen aus etwa 200 Familien, die ungefähr 1,000 Seelen zählen. Ein jüngst eingetroffener Bericht besagt, daß voraussichtlich andere von den Flüchtlingen in Deutschland um Hilfeleistung von derselben Art nachsuchen werden. Es ist immer noch ungewiß, wie vielen von ihnen gestattet werden wird, nach Canada zu gehen. Unsere weitere Aufforderung zur Mithilfe in diesem Hilfswerk wird davon abhängen, inwieweit sich den übrigen Flüchtlingen der Weg nach Canada öffnen wird. In welchem Maße ihnen geholfen werden kann, wird auf die finanziellen Beiträge ankommen, die dem Mennonite Central Committee zur Verfügung gestellt werden.

Folgendes ist eine Liste von Werkzeugen und Ausrüstung verschiedener Art womit die Emigranten vor ihrer Abreise in Deutschland versehen werden. Die Liste wird für die Freunde des Hilfswerks von Interesse sein.

Landwirtschaftliche Bedürfnisse

1 Einfacher Pflug
1 Egge
1 Cultivator
1 Wagen für je drei Familien
1 Wagenseil
1 Geteertes Tuch
340 Pfund Eisendraht

Kleinere Werkzeuge

1 Haue
1 Feldhaue
1 Axt
1 Hammer
2 Sensen
1 Bohrer mit einem Holz- und einem Eisen-Bohrstahl
1 Zange
1 Großer Bohrer für je zwei Familien
2 Hobel und vier Meißel
1 Pickhacke
1 Spaten
1 Handsäge mit zwei Sägeteilen
1 Querschnitt-Säge für je zwei Familien
1 Heugabel
1 Schraubenschlüssel für je zwei Familien
20 Pfund Drahtnägel
4 Pfund Schrauben und Bolzen
10 Meter Kette
4 Ochsenketten

Küchen-Ausrüstung

1 Emailierter Eimer
1 Eiserne Bratpfanne
1 Teigschüssel
2 Eiserne Kessel
3 Emailierte Kochhäfen
3 Metall Gemüse Schüsseln
3 Große Löffel
1Kaffeemühle
1 Wasserkrug
1 Fleischmesser
1 Gemüsemesser
6 Teller
6 Tassen und Untertassen
Je 6 Messer, Gabeln und Löffel
1 Kaffeehafen
1 Ofenplatte mit zwei Löchern
1 Waschzuber
1 Waschbrett
1 Bügeleisen

Ferner für jedes Dorf

1 Schmiede-Ausrüstung
1 Schuhmacher-Ausrüstung
3 Hand-Nähmaschinen
6 Einfache Butterfässer
5 Große eiserne Kessel
4 Wurstmaschinen
1 400 Quart Separator
3 Besondere Hobel
2 Besondere Baummesser
1 Werkzeug zum Sägen-Schärfen
2 Brettersägen

Ueberdies erhält jede Familie nach ihrer Ankunft in Paraguay zwei Kühe und zwei Ochsen ,zwölf Hühner und einen Hahn. Sie werden auch mit genügend Stacheldraht versehen zur Einzäunung von Viehweiden, sowie mit Drahtgewebe, das zur Errichtung von temporären Wohnungen nötig ist. Die Wände dieser Häuser bestehen nämlich aus Drahtgeflecht, welches mit einer dicken Lage von einer Mischung von Lehm und getrocknetem Gras beworfen wird. Galvanisiertes Blech für Dächer wird ebenfalls gegeben. Die Pfosten, die die Ecken der Häuser bilden, bestehen aus einheimischen Holzarten. Außerdem erhält jede Familie genügend geteertes Segeltuch zur Errichtung eines Zeltes, welches bei günstigem Wetter als Wohnung benutzt wird.

Scottdale, Pa., 13. Mai 1930.

Laird, Sask., Box 72.

Möchte gerne erfahren, wo sich Peter P. Janzen aufhält. Er war als Waise bei seinem Bruder in Großweide. Ich bin Jakob Neufeld von Kontinuesfeld; bekannt geworden in Pjatigorsk im 120. Polk. Sollte er nicht die Rundschau lesen, so bitte ich seine Bekannte mir seine Adresse zu schicken, oder ihm dieses mitteilen.

Jakob J. Neufeld.

Programm

für die 38. General-Konferenz der Mennoniten Brüdergemeinde, abzuhalten vom 31. Mai bis 4. Juni 1930, in der Gemeinde zu Hepburn, Saskatchewan, Canada.

I. Für die Vorkonferenz.

1. Eröffnung vom Vorsitzer.
2. Eine kurze Wortbetrachtung von Br. N. N. Hiebert
3. Gebetstunde, geleitet von Br. Jakob Lepp
4. Angabe der Delegaten.
5. Zeiteinteilung für die Konferenzsitzungen.
6. Ordnung für den Festsonntag
7. Bestimmung der Kollekten vom Festsonntag.
8. Entgegennahme eingereichter Fragen.
9. Wahl des Fürsorgekomitees, welches die Aufgabe hat, die eingereichten Fragen eingehend zu besprechen und später seine Ratschläge der Konferenz zu unterbreiten.
10. Schlußbemerkungen Br. H. S. Voth

II. Für die Konferenzsitzungen.

1. Einleitung mit einer kurzen Wortbetrachtung und Gebetstunde, Br. Gerhard Unruh
2. Ordnung der Delegaten.
3. Vorstellung und Begrüßung der Konferenzgäste.
4. Bericht von der Vorkonferenz.
5. Wahl der Konferenzleitung und der Schreiber.
6. Vorstellung und Besprechung des Programms.
7. Ernennung des Beschlußkomitees
8. Die äußere Mission.
   (1) Eine kurze Historie unserer Heidenmission, Br. N. H. Hiebert.
   (2) Berichte von anwesenden Missionaren.
   (3) Schriftliche Berichte von den Missionsfeldern.
   (4) Einige Blicke in den gegenwärtigen Stand der Mission Br. H. W. Lohrenz.
   (5) Finanzbericht, Br. J. W. Wiens.
   (6) Vorliegende Fragen und Empfehlungen vom Komitee für die weitere Arbeit.
   (a) Die Mission unter den Indianern.
   (b) Die Mission in Indien.
   (c) Die Mission in China.
   (7) Kurze Mitteilungen über den Jahresbericht aus der Mission in Indien.
   (8) Fürsorge für Missionare, die aus dem Dienst treten. (Man sehe Seiten 31 und 32 der Verhandlungen der vorigen General-Konferenz)
   (9) Vorstellung des Missionsbudgets.
   (10) Das Verwaltungskomitee. Es ist vorteilhaft und wird gewünscht, daß in jeder Gemeinde oder in jedem Kreis kleinerer Gemeinden ein Bruder in dieses Komitee ernannt werde, welches die Gemeinden daheim besorgen und auf der Konferenz berichten möchten.)
   (11) Wahl dreier Mitglieder im Direktorium. (Zum Abschluß kommt die jetzige Dienstzeit der Brüder J. J.

(Fortsetzung auf Seite 14.)

Liste des Transportes nach Paraguay,
ab 15. März 1930.

Zweites Dorf.

Quiring Gerhard Pet. 66, Frau Maria 60 und 2 Kinder von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Kleefeld.

Unger Anna Peter 52 und 3 Kinder, von Ukraina, Melitopol, Dorf Mariawohl.

Sawatzky Abram H. 40, Frau Maria 33 und 4 Kinder, von Donbaß, Staliner Kreis, Dorf Karlowka.

Klassen Katharina 50 und 6 Kinder, von Orenburg, Dorf Suworowka.

Bargen Abram Gerhard 46, Frau Margaretha 33 und 7 Kinder, von Sibirien, Dorf Orloff.

Wolf Jacob Bern. 49, Frau Elisabeth 46 und 6 Kinder, von Ukraine, Chersoner Bezirk, Dorf Alexanderfeld.

Friesen David Abr. 30, Frau Maria 28 und 5 Kinder, von Ukraina, Artjemow, Dorf Alexanderpol.

Hildebrandt Peter Joh. 57, Frau Aganetha 42 und 2 Kinder, von Sibirien, Pawlodarer Kreis, Dorf Rajewky.

Rempel Jacob Gerat. 34, Frau Aganetha 32 und 6 Kinder, von Sibirien, Slawgoroder Kreis, Dorf No. 1.

Janz Peter Peter 49, Frau Mathilde 44 und 8 Kinder, von Ukraine, Melitopol, Dorf Großweide.

Kornelsen H. 35, Frau Rosa 31 und 2 Kinder, von Sibirien, Slawgoroder Kreis, Dorf Reinfeld.

Kornelsen Heinrich 53, Frau Aganetha 55 und 1 Kind, von Sibirien, Slawgoroder Kreis, Dorf Reinfeld.

Boldt Peter H. 51, Frau Sara 41 und 7 Kinder, von Sibirien, Slawgoroder Kreis, Dorf Chortitza.

Esau Pet. Wilhelm 29, Frau Maria 29 und 3 Kinder, von Sibirien, Slawgoroder Kreis, Dorf Halbstadt.

Walde Jakob Isaak 55, Frau Margarethe 49 und 3 Kinder, von Sibirien, Slawgoroder Kreis, Dorf Markowka.

Petker Heinrich Heinr. 62, Frau Maria 60 und 4 Kinder, von Orenburger Kreis, Dorf Alisowo.

Reimer David Abr. 46, Frau Katharina 43 und 3 Kinder, von Sibirien, Slawgoroder Kreis, Dorf Gnadenfeld.

Langemann Kornelius 30, Frau Katharina 26 und 3 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Suworowka.

Enns Martin 45, Frau Anna 44 und 8 Kinder, von Sibirien, Dorf Markowka.

Wittenberg Abram Abr. 56, Frau Susanna 44 und 6 Kinder, von Ukraina, Cherson, Dorf Steinfeld.

Krause Peter Pet. II. 20, Frau Maria 21, von Ukraina, Artjemow, Dorf Ignatjewka.

Siebert Johann Andr. 36, Frau Helena 33 und 3 Kinder, von Sibirien, Slawgoroder Kreis, Dorf Steinfeld.

Krause Peter Peter I. 31, Frau Anna 41 und 6 Kinder, von Ukraina, Artjemower Kreis, Dorf Ignatjewka.

Dyck Franz Peter 30, Frau Aganetha 24 und 2 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Ebenfeld.

Lepp Korn. 37, Frau Elisabeth 33, von Krim, Kreis Dshankoje, Dorf Danilowka.

Total: 149 Personen.

Drittes Dorf.

Kehler Jacob Gerh. 20, Bruder Isaak 18, von Sibirien, Slawgorod, Dorf Nikolajew.

Jesse Hermann A. 23, Schwestern Ottilie und Helma, von Samara, Dorf Krasokow.

Penner Bernhard J. 31, Frau Sara 31 und 2 Kinder, von Sibirien, Slawgorod, Dorf Gnadenheim.

Löwen Gerhard W. 30, Frau Aganetha 29 und 3 Kinder, von Sibirien, Slawgoroder Kreis, Dorf Blumental.

Penner Jacob Jac. 36, Frau Katharina 30 und 4 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Silberfeld.

Berger Peter Heinrich 54, Frau Anna 52 und 6 Kinder, von Ukraina, Kreis Kriworog, Dorf Gnadental.

Bergen Jacob Peter 27, Frau Sara 26 und 2 Kinder, von Ukraina, Kreis Kriworog, Dorf Grünfeld.

Nickel Peter Jakob 37, Frau Eliese 30 und 4 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Deutscher Rayon, Kol. Chortiza.

Berg Peter Fr. 32, Frau Aganetha 27 und 3 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Deutscher Rayon, Kol. Gnadenheim.

Bergmann Johann G. 57, Frau Helene 42 und 6 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Deutscher Rayon, Kol. Tiege.

Bergmann Jakob G. 50 und 6 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Deutscher Rayon, Kol. Gnadenheim.

Total: 58 Personen.

Liste des 2. Transportes nach Paraguay.
Abfahrt von Mölln, 16. Apr. 1930.

Drittes Dorf B.

Effert Jacob Jac. 35, Frau Sara 35 und 5 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Gnadenheim.

Plett Abram Nic. 28, Frau Helena 29 und 3 Kinder, von Kasakstan, Kreis Pawlodar, Dorf Bogoslowka.

Klassen Peter Jac. 24, Frau Sara 23 und 2 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Gljaden No. 4.

Braun Isaak Is. 30, Frau Anna 30 und 3 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Gnadenheim.

Derksen Katharina 52 und 5 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Markowka.

Warkentin Peter Bernh. 55, Frau Maria 53 und 2 Kinder, von Krim, Kreis Dshankoje, Dorf Danilowka.

Kröker Peter Franz 61, Frau Elisabeth 54 und 5 Kinder, von Gouv. Saratow, Kreis Balaschow, Dorf Arkadak.

Reimer Peter Corn. 55, Frau Aganetha 56 und 3 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Chortitza.

Reimer Franz Peter 30, Frau Aganetha 24, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Chortitza.

Giesbrecht Benjamin G. 65, Frau Maria 54 und 2 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Markowka.

Enns Helena Benj. 34 und 1 Kind, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Markowka.

Giesbrecht Abraham Benj. 27, Frau Katharina 29 und 3 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Markowka.

Giesbrecht Gerh. Benj. 24, Frau Katharina und 1 Kind, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Markowka.

Wiens Franz Franz 39, Frau Maria 30 und 2 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Glyaden No. 4.

Braun Isaak 59, Frau Anna 62 und 1 Kind, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Gnadenheim.

Total: 66 Personen.

Viertes Dorf.

Boldt Gerhard Jacob 53, Frau Helena 54 und 3 Kinder, von Ukraina, Kreis Stalino, Dorf Karlowka.

Dück Wilhelm Joh. 37, Frau Katharina 28 und 2 Kinder, von Gouv. Saratow, Kreis Balaschow, Post Arkadak, Dorf Liedjewka.

Esau Peter Dietr. 45, Frau Katharina 34 und 5 Kinder, von Krim, Kreis Dshankoje, Dorf Kutitschky; (geht mit nächstem Transport).

Friesen Abram Bernh. 51, Frau Helena 46 und 4 Kinder, von Ukraine, Kr. Melitopol, Dorf Halbstadt.

Fast Peter Abram 41, Frau Helena 40 und 2 Kinder, von Ukraina, Kreis Artjemowo, Post New York, Dorf Alexanderpol.

Fast Katharina Korn. 32, Schwester Helena 20, von Krim, Kreis Simferopol, Dorf Dshangras.

Götz Gerhard Peter 34, Frau Maria 32 und 6 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Hochstädt.

Gerbrandt Gerh. Heinr. 39, Frau Katharina 36 und 4 Kinder, von Krim, Kr. Dschankoje, Dorf Danilowka.

Hildebrandt Gerhard P. 23, Margaretha und Peter, von Krim, Kreis Simferopol, Dorf Dshangrau.

Hamm Heinrich Joh. 50, Frau Agatha 48 und 7 Kinder, von Ukraina, Kr. Artjemowsk, Dorf Alexanderpol.

Janzen David David 27, Frau Sara 27 und 2 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Chortitza.

Janzen Dietrich Jac. 45, Frau Helene 42 und 3 Kinder, von Ukraina, Kr. Melitopol, Dorf Alexanderkron.

Bergen Jacob Jacob 78, Frau Aganetha 45, von Ukraina, Kreis Melitopol, Dorf Alexanderkron.

Klippenstein David Joh. 33, Frau Anna 26 und 2 Kinder, von Sibirien, Kr. Slawgorod, Dorf Markowka.

Klassen Abram Abr. 33, Margaretha 22 und 2 Kinder, Orenburger Kreis, Sorotschynsker Rayon, Dorf Lugowsk.

Kliewer Peter Peter 38, Frau Susanna 33 und 7 Kinder und Mutter Susanna 72, von Ukraina, Kreis Cherson, Dorf Ohrloff.

Mandtler Johann Joh. 33, Frau Justina 25 und 2 Kinder, von Sibirien, Kr. Slawgorod, Dorf Markowka.

Pankratz Peter Jacob 63, Frau Maria 60, von Orenburger Kreis, Dorf Lugowsk.

Harder Liese Peter 49, von Orenburger Kreis, Dorf Lugowsk.

Regier Jacob Jacob 30, Frau Sara 27 und 1 Kind, von Krim, Kreis Simferopol, Dorf Danilowka.

Regier Jacob Isaak 59 und 6 Kinder, von Krim, Kreis Perekop, Dorf Danilowka.

Rempel Johann Hein. 47, Frau Justina 45 und 6 Kinder, von Sibirien, Kr. Slawgorod, Dorf Gljaden No. 2.

Rempel Abram Isbrandt 25, Frau Aganetha 28, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Reinfeld.

Siebert Abram Heinrich 40, Frau Pauline 40 und 6 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Hochstädt.

Töws Peter Johann 55, Frau Sara 48 und 5 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Alexandrowka.

Töws Peter Peter 20, Frau Margaretha 19 und 1 Kind, von Sibirien, Kr. Slawgorod, Dorf Alexandrowka.

Friesen Johann Joh. 55, Frau Aganetha 52 und 5 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Markowka.

Friesen Johann Joh. 32, Frau Helena 30 und 3 Kinder, von Sibirien, Kr. Slawgorod, Dorf Markowka.

Total: 140 Personen.

Fünftes Dorf.

Klassen Peter Franz 52, Frau Agatha und 2 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Grischkowka.

Rempel Jacob Heinr. 41, Frau Helena 37 und 3 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Gljaden.

Bergen Aron Wilhelm 50, Frau Katharina 50 und 1 Kind, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Hochstädt.

Boldt Jacob Heinrich 22, Frau Nehla 21 und 1 Kind, von Ukraina, Kreis Stalina, Dorf Karlowka.

Derksen Abram Abram 30, Frau Anna 26 und 4 Kinder, von Ufa, Kreis Belebey, Dorf Dawlekanowo.

Friesen Isaak Gerh. 39, Frau Susanna 38 und 4 Kinder, von Ukraina, Kreis Cherson, Dorf Nicolskoje.

Giesbrecht David Gerh. 36, Frau Aganetha 35 und 3 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Grischkowka.

Harder Abram Jacob 27, Frau Helena 24, von Ukraina, Kreis Melitopol. Dorf Friedensruhe.

Janzen Johann Jul. 24, Frau Maria 22, von Orenburger Kreis, Dorf Krassikowo.

Klassen Liese Isaak 60 und 4 Kinder, von Ukraina, Kreis Cherson, Dorf Alexanderfeld.

Löwen Jacob Heinrich 35, Frau Justina 28 und 2 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Halbstadt.

Löwen Abram Bernh. 23, Frau Margaretha 21, von Ukraina, Kreis Cherson, Dorf Alexanderfeld.

Löwen Johann Joh. 47, Frau Anna 44 und 6 Kinder, von Orenburger Kreis, Pokrower Rayon, Dorf Romanowka.

Löwen David Pet. 39, Frau Maria 38 und 4 Kinder, von Ukraina, Kreis Kriewoj Rog, Dorf Steinfeld.

Löwen Johann Joh. 23, Frau Susanna 21 und 1 Kind, von Orenburger Kreis, Pokrower Rayon, Dorf Romanowka.

Mäkelburger Isaak H. 49, Frau Anna 42 und 8 Kinder, von Sibirien, Kreis Slawgorod, Dorf Halbstadt. (Fortsetzung folgt.)

Ausländisches

Charbin, China,

den 14. April 1930.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit Euch allen dort in der weiten Ferne. Wie Du siehst, l. Schwester, habe ich meine Adresse wieder ändern müssen, ich bin jetzt in China und meine Familie ist weit, weit ab von mir. Ich mußte alle Lieben daheim lassen, wenn ich nicht wollte in die Hände der G. P. U. fallen, und nur Hermann und ich konnten flüchten, um nicht lebend in die Hände der 3 Buchstaben zu geraten. O, die 3 Buchstaben können doch viel Herzeleid anrichten. Heute ist's eine Woche, daß ich hier bin, und übermorgen 4 Wochen, daß ich von Hause weg bin. Ich hätte schon früher geschrieben, aber hatte kein Geld zu Briefmarken. Bitte, schreibe es meinen lieben Schwestern dort in Canada allen, auch Wiensen von meiner Flucht. Wie lange wir werden hier bleiben, ist Gott bewußt. Wohin uns die Schicksalsmächte werden hinbringen wissen wir auch nicht, und wann, wo und wie ich meine Lieben wiedersehen werde, ist nur dem Herrn bewußt. Hier sagt man, daß, wenn man von Canada herausgerufen wird, darf man von hier nach Canada fahren. Ist dem so? Ich möchte am liebsten nach Canada. Ja, liebe Schwester, ich habe Dir oft Briefe geschrieben, und mehr oder weniger unverständlich, aber ich durfte nicht anders. Hier darf man jetzt frei schreiben und sprechen, denn Charbin ist eine freie Stadt und die rote Macht reicht nicht bis hier. O wie froh war ich, als ich erst das Bewußtsein hatte, daß ich aus ihren Händen war. Charbin ist eine große Stadt, eine schöne Stadt. Viel Russen leben hier und mit der russischen Sprache kommt man gut durch. O wie herrlich kam es uns vor, hunderte Autos fuhren frei herum, die Menschen waren froh, und konnten lachen, ja man konnte sich Hosen kaufen, oder 1 Pfund Zucker kaufen, wer nur das schöne Geld dazu hat. Ja man nahm fast an, daß man in eine andere Welt versetzt sei. Mir war ja so was schon früher bekannt, aber Hermann hatte so was noch nicht geträumt. Hier in Charbin trafen wir noch etwa 80 Seelen Mennoniten an, darunter auch 3 Familien Bekannte aus Reinfeld, von welchen ich Dir im Februarmonat berichtete, auch noch andere Bekannte, welche alle die Zeit abwarten, bis auch die Reihe an sie kommt. Hätte ich meine Lieben alle hier, so könnten die Töchter gleich dienen für 20 Tajan den Monat (etwa 8 Dollar) und Kost, und wir könnten alle leben, aber für Männer ist fast keine Arbeit zu bekommen. Ich habe schon vergebens 1 Woche darnach gesucht.

Will Dir noch kurz meine Reise beschreiben, oder meine Flucht, meinen Abschied und meine Verfolgung. Es war den 19. März, ich war sehr unruhig, meine liebe Frau sagte, ich solle einen Kranken besuchen und helfen gehen, ich sagte, dazu sei ich heute zu unruhig, denn vor einigen Tagen hatte man wo wir erst wohnten 12 Mann Mennoniten arretiert und sollten noch mehr werden. In unsern Dörfern waren etwa 6 Mann arretiert, auf Usman nicht bewußt, und Wall, New York, war nicht zu Hause, sonst sollte auch er arretiert werden. Gegen abend stand ich an der Straße, da kam ein Wagen ins Dorf und fuhr zum Vorsitzenden und schon kam es zu uns. Ich bekam noch soviel Zeit in den Stall zu laufen bis hinter die Pferde, und richtig, es war an meine Adresse. Meine Frau sagte, ich sei fortgegangen. „Ja, versteckt hat er sich," hörte ich sagen. Man suchte darauf im Dorf. Es wurde unterdes finster. Ich ging heraus zu Br. F., sprach einige Worte mit ihm. Unterdes kaufte ein Chinese da 2 Pferde und wollte sie diese Nacht überbringen, wollte mich und Hermann und noch 2 Jünglinge mitnehmen. Ich ging nach Hause zum Abschied und um etwa 10 Minuten verschwanden wir in finsterer Nacht, es war keine Zeit zu verlieren, und viele Fragen konnten nicht gestellt werden, doch die Lieben wollten wissen, wann wir uns wiedersehen würden. Ja, schwere Kämpfe tobten im Innern. Ich hörte noch zurufen, lebt wohl, glückliche Reise, auf Wiedersehen, und alles blieb still. Auf ein Pferd stieg der Chinese, aufs andere ein Jüngling und wir 3 gingen zu Fuß. In . . . . fanden wir die beiden nicht vor und auch weiter keine Spur gefunden, nur 1 Pferd sahen wir nach 3 Tagen an dieser Seite. Der Jüngling, welcher bei uns war, ging von . ... . auch zurück, weil er jenen da nicht fand, und so ging Hermann und ich ohne Führer los,kamen endlich bis . . . ., doch der Mond ging schon auf und die Uhr war 2. Die Nacht überzukommen war nicht sicher und wir blieben bei einem guten Freunde zu Nacht und den Tag im Versteck. Als es Abend wurde, gingen wir wieder los. Wir gingen irre, denn ohne Wege mußte es gehen und unsere Leitsterne waren untergegangen, und als die Sonne aufging, wurden wir zu unserm Schrecken gewahr, daß wir dicht bei den 3 Buchstaben seien, wo ich hin sollte, aber gar nicht wollte. Wir machten kehrt zur Steppe. Wir wollten 2 Pferde kaufen, um zu reiten, es wurde aber nichts. Dann gingen wir Steppauf und in einem Loch brachten wir den ganzen Tag zu. Ich konnte nicht schlafen, nicht essen, ach wie müde war ich, tot müde und mancher Seufzer stieg nach oben. Von dem Loch hatten wir etwa 3—4 Werst bis zum Fluß. Wie immer, wurde es auch an diesem Tage wieder Abend, dann wurde man wieder ruhiger, denn daß wir gesucht wurden, war gewiß. Nun wurden die weißen Hemden nach oben angezogen, dann den Pelz über. Wir wünschten uns eine dunkle Nacht und etwas Wind und beides geschah nach unserm Wunsch. Wir suchten uns 2 Sterne als Richtsterne und gingen los. Ich war so müde und mußte nach etwa jede 100 Schritt ruhen. Dann zogen Wolken über. Es wurde ganz finster, ja alle Sterne verschwanden und wunderbar, unsere beiden Sterne blieben uns als Richtsterne (Feuersäule), und als auch diese verschwanden, dann brannte hinter uns die Steppe und so hatten wir die genaue Richtung und wir gingen richtig. Nach etwa 1½—2 Stunden, standen wir am Amur. Die Pelze wurden ausgezogen, und so ging's im Schritt übers Eis. Der Schnee knirschte unter den Füßen, aber es war ja Wind. Ja, der erste Fluß war schmal, und wir kamen auf eine Insel. Dann kam der Amur, auch auf diesem ging alles ruhig ab, wieder eine Insel. Dort wurde Halt gemacht, um unserm Retter zu danken, der uns bis da geholfen. Wir überschritten auch die Insel und wieder war ein Fluß, auch der wurde glücklich überschritten. Dort ruhten wir etwas, und als wir weitergingen, kam noch der vierte Fluß. Nun, sagte ich, um nicht zu irren, wollen den Sonnenaufgang abwarten. Es war etwa 11 Uhr. Als es graute, machten wir Feuer, erwärmten uns und aßen. Dann gingen wir weiter und mußten noch 4 große Flüsse überschreiten und waren sodann auf chinesischem Boden. Die Gegend war uns ganz unbekannt und von 7 Flüssen hatten wir vorher keine Ahnung. Nun, die Freude war groß, jetzt in einem freien Lande zu sein und mancher Dank ging an die richtige Adresse ab.

Ja, liebe Schwester, Du kannst Dir kein Bild machen, wie es die letzte Zeit in Rußland zuging. Die Ungerechtigkeit stand ganz oben, wogegen die Gerechtigkeit mit Füßen getreten wurde. Nichts Gutes konnte mehr gedeihen, die Prediger, Kulaken, und die, welche nach Moskau fuhren, wurden in No. Sicher gebracht. Zu Tausenden wurden sie gefangen und auf 3 bis 10 Jahre abgeschickt nach dem hohen Norden. Alles wurde jetzt in die Kommuna getrieben, und das heißt, in einem Hause, aus einem Kessel wird gegessen, unter einer Decke, freie Liebe und die Kinder werden abgenommen und in Kinderheime gebracht — wahres satanisches Werk. All den Trauer zu beschrieben ist nicht möglich.

Nun ja, wir waren glücklich auf chinesischem Boden und schritten das Gebirge zu und kamen in ein Dorf. Dort wurde uns gesagt, es seien noch 3 Deutsche da. Bald hatten wir sie gefunden, es waren die 3 Mann, welche mit uns gehen wollten, aber da sie verspäteten, so gingen wir etwa eine Viertel Stunde früher los. Sie kamen glücklich die Nacht über und wir erst die folgende Nacht. Die Freude war groß. Wir blieben nacht und am Morgen ging es per Pferde weiter längs dem Amur und kamen den dritten Tag nach der Stadt Sachaljan. Freund . . . . hatte Geld und konnte nach Rußland schicken, um seine ganze Familie zu holen, welche auch glücklich überkamen mit noch andern und viele begegneten ihnen auf dem Wege nach Sachaljan. Sachaljan liegt direkt am Amurfluß, dort ist der Fluß schmal und gegenüber liegt die russische Stadt Blagoweschtschensk, wo ich oft gewesen bin und dann Sachaljan betrachtete. In Sachaljan wurden wir von Polizisten umringt und festgenommen, aber schon nach 2 oder 3 Tagen frei gelassen. Hier kamen immer mehr Deutsche dazu und als wir die erste Partie von 29 Seelen abfuhren, waren im Ganzen schon 99 Seelen dort, darunter auch Bekannte von unsern Dörfern. Nach 5 Tagen hatten wir unsere Papiere in Sachaljan fertig und fuhren am 31. März ab nach Charbin per Auto. Viele Städte und Dörfer wurden passiert und kamen den 5. in Zuzukar an. Von dort fuhren wir noch einige Hunderte Werst auf der russischen Bahn und waren dann in Charbin, wo wir Sonntag abends ankamen. Auf der Bahn sind noch alles russische Bediente und Konduktors, aber die Russen haben hier keine Macht mehr. Ja, wir sind nun in Sicherheit, aber die Lieben sind noch dort. Gestern bot mir ein Kolonist an, die Familie hierher zu stellen, aber dazu braucht wieder das schöne Geld, welches nicht da ist.

Rudnerweide, Molotschna,

den 18. April 1930.

Muß Euch, Ihr Lieben, Trauriges berichten. Montag, den 14., kam die Nachricht, daß die Aussiedler in 48 Stunden fertig sein sollten. Darunter sind: Jacob Klassens, Gerhard Klassens, Frau Heinrich Klassen (er ist im Dienst), alte und junge Johann Wieben, Jacob Willms, Franz F. Rempel mit drei Kindern, Frau Abram Hamm, Wilhelm Hammen und Peter Mantler mit Sohn Jacob, Frau Mantler ist hier geblieben. Mittwoch fuhren sie ab; es war ein trauriger Zug. Die Lieben sind nach Oktoberfeld gebracht, 10 Werst hinter Prischib.

Es ist da sehr traurig. Die ausgesiedelten Rudnerweider sind in zwei kleinen Stuben. Das Möbel, das Vieh und die Männer sind unter freiem Himmel. Essen und Kleider, einiges Möbel und Futter für das Vieh durften sie mitnehmen. Es ist wirklich traurig, daß man manchmal denken muß, läßt der liebe Gott denn alles zu, ist unser Beten ganz umsonst?! Aber wir werfen unser Vertrauen nicht weg, denn es sind ja nur Liebesabsichten unseres himmlischen Vaters. Er legt eine Last auf, aber er hilft sie auch tragen. Wir wollen weiter hoffen, wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf mit Macht herein. Heinrich Rogalskys sind schon 14 Tage früher nach dem Norden verschickt worden. In der Krim geht das nämliche vor wie hier. Hier ist jetzt auch eine Genossenschaft (Sojus), es wird alles gemeinsam gesät und gesetzt.

Heute ist stiller Freitag. Der Herr Jesus hat ja auch so viel leiden müssen für uns. So müssen wir doch still sein und ihm danken für alles, was er an uns tut. Wünsche Euch allen noch eine fröhliche Ostern! Möge der Herr uns doch ein Wiedersehen schenken! — —

(Eingesandt durch Joh. Gerh. Peters, Grüntal.)

Gott zum Gruß!

Wie geht es Euch, lebt Ihr noch? Ihr werdet wohl erschrecken über diesen Brief. Ich will versuchen, Euch ein kurzes Bild von unsern Erfahrungen zu schicken; daß uns etwas bevorstand, ahnten wir schon lange, doch glaubten und hofften wir immer, es würde nicht so schlimm werden. Ihr habt dort vielleicht auch schon das Wort „Entkulaken" gehört? Das hat man an uns getan. Eines Tages, Ende Januar, kam zu uns ein Mann ins Haus und schrieb alles Vermögen auf und nahm von uns die Unterschrift, daß wir nirgends hinfahren würden, auch nichts von den aufgeschriebenen Sachen verkaufen. Am nächsten Tage kam die Zuschrift, daß wir in 24 Stunden 1632 Rubel zahlen sollen. So viel Geld in 24 Stunden aufzutreiben war für uns keine Möglichkeit, zumal, da wir nichts verkaufen durften. Um 24 Stunden wurde zur Strafe dafür, daß wir nicht gezahlt hatten, die Summe 5 Mal vergrößert. Die Schuld ging nicht anders zu löschen, als daß uns das ganze Vermögen konfiskiert wurde. So wurde dann an einem Tage Stall und Boden leer gemacht. Es blieb nichts mehr unser. Die Möbel konnten vorläufig noch stehen bleiben und so blieb es eine Zeit lang still. Wir fingen schon an zu hoffen, der Sturm sei vorüber. Da wurden eines Tages doch die Möbel geholt und alles was noch nicht aufgeschrieben war, wurde aufgeschrieben. Nun dachten wir, sei alles vorüber und man würde uns in Ruhe lassen, und leben würden wir auch schon bleiben mit den Produkten, die man uns

gelassen hatte. Doch um 2 Tage kam ein Beamter und meldete uns, daß wir am nächsten Tage 5 Uhr morgens sollten bereit sein, um eine Reise anzutreten, die kein Ziel hatte. Wenigstens sagte man uns keines. Also da hieß es Schmerz beiseite, den Kopf auf der rechten Stelle haben und einpacken. 30 Pud Bagage durften wir mitnehmen, davon 2 Pud Mehl und etwas andere Produkte. Die Nachbaren halfen uns so gut sie konnten, aber viel wurden nicht zu uns gelassen, auch wir selber durften nicht ausgehen. So gut es ging, packten wir unsere Siebensachen, die uns wichtig waren, backten und kochten alles durcheinander. Am nächsten Morgen war so ein Schneegestöber, daß wir keinen Hund ins Unwetter hinausgetrieben hätten, aber wir mußten fort. Bis zur Station waren 45 Werst. Wir fuhren 5 Schlitten. Als wir erst eine Strecke gefahren waren, gesellten sich immer mehr Schlitten solcher Unglücklicher zu uns. Es gab eine Reihe ein paar Werst und stürmen tat es so, daß man nur immer bis zum zweiten Telegraphenpfosten sehen konnte. Ganz durchnäßt kamen wir abends auf der Station an, wo wir in einem Klub untergebracht wurden und uns Teewasser gereicht wurde. Am nächsten Tage wurden wir in Frachtwaggone eingepackt, die Türen verriegelt und nach 12 Stunden abgefahren. Wir fuhren eine runde Woche. Bekamen 2 mal Fischsuppe und Brot. 2—3 mal täglich Kochwasser. 2 bis 3 mal täglich wurden wir hinausgelassen, um das nötigste zu besorgen. Das gab ein schreckliches Bild! Wohin wir fuhren, wußten wir nicht, richteten uns nur nach dem Kompas und wußten, daß es nach Norden geht. Endlich in einer Nacht hieß es aussteigen. Die Schlitten waren gleich zur Hand. Die Männer und Mädchen mußten zu Fuß gehen. Die Frauen und Kinder wurden auf Schlitten gepakt und 3 Werst auf furchtbar schlechtem Wege bis zu den Baraken gefahren. Die Kinder schrieen herzzerreißend, weil die Schlitten umkippten. Es war schrecklich! Die Baraken sind von grünem Tannenholz gebaut, ähnlich einer Querscheune, nur lange nicht so hoch, weil keine Seittenwände sind. An der Seite und in der Mitte sind Bretter angebracht und darauf wohnen wir. Eine Fläche von 4 Arschin lang und drei breit, dient für 6 Personen und dann stehen noch Sachen darauf. 2 kleine eiserne Oefen sollen den Raum erwärmen. Die Gefühle, die wir beim Eintritt in diese Höhle hatten, kann ich Euch nicht beschreiben. Als es erst hell war, wurden gleich alle aufgerüfen und alle arbeitsfähigen Männer weitergeschickt. Das gab ein Jammern und Wehklagen! Wir sind hier 10 mennonitische Familien unter lauter Russen. Davon sind 3 Männer zurückgeblieben. Der eine ist schon gestorben, der andere ist krank und der dritte ist unser Bevollmächtigte. Die Männer wurden 150 Werst per Bahn zurückgeschickt. Von da müssen sie 300 Werst zu Fuß in den Wald hinein gehen. Dort sollen sie Häuser bauen, und wir sollen dann, wenn die Flüsse aufbrechen, nachgeschickt werden. Es ist nicht zu begreifen, was man mit uns vorhat. Jetzt sind schon 15 000 Menschen hier in den Baracken, zu 250—300 in einer. Es sollen 150 Baracken vollgestopft werden. Dort bekommen wir 1 Kilo auf 5 Tage 30 Kop. Das nur auf die Kinder und dann nur Roggenbrot. Auf einen Monat eine Tasse Hirsegritze und 2 Stück Zucker und eine halbe Tasse Oel aufs Kind. Von den Großen ist keine Rede. Unsere Bagage ist noch nicht angekommen und wir sind schon zwei Wochen hier. Dort haben wir etwas Mehl und andere Produkte. Wenn man sich da hinein läßt, wie schön wir zu Hause es hatten, mit Fleisch, Brot u. Brennung versorgt, so möchte man schreien, schreien, daß Ihr es hören könntet. Es scheint so, Gott hört uns nicht mehr. Wir hoffen jetzt alle, im Frühling soll uns Hilfe werden, wenn wir bis dann noch nicht verhungert und verkommen sind. Dieses Leben hier zu beschreiben ist hier jetzt nicht Raum. Aber schrecklich ist es, nicht zu glauben. Gekocht wird draußen auf dem Stock. Wer Mehl hat, backt auf dem Ofen Schusterplatz. Einige haben Primusse. Ich koche auf einem fremden Primus. Kerossin kostete anfänglich 48 Kop. das Liter, jetzt 14. Eben sind wieder 2 Züge voll Kolonisten angekommen. Es ist hier eine sehr arme Gegend. Es gedeiht nur Roggen und Kartoffeln. Den Leuten ist es hier verboten, an uns Kulaken irgend etwas zu verkaufen, aber sie haben Mitleid und tun es doch. Ich selbst war eines Tages 7 Werst zu Fuß gegangen und tauschte mir für 8 Spulchen Zwirn 2 Pud Kartoffeln ein. Zwirn ist hier sehr knapp. Ich bekam gestern von meinem Mann einen Brief. Er ist ganz verlegen, daß ihnen immer vorgelogen wird. Am Anfang hieß es, sie sollten 100 Werst gehen, dann 200 und jetzt sind es schon 300. Er schreibt, nach der Karte zu urteilen, kommen sie immer näher zu uns. Wir sind etwa 300 Werst südwärts von Archangelsk; könnt Euch das auf der Karte nachsehen. Die Kinder haben Keuchhusten. Ob wir noch etwas Besseres erleben werden? Weiß Gott. Betet für uns. — — —

(Eingesandt durch G. J. Derksen, Winkler.)

Kurzer Reisebericht des ersten Transports der flüchtigen Deutsch-Russen aus Moskau über Sebesch nach Deutschland.

Es war am 29. November 1929 als sich unsere Gruppe auf der Station Puschkino an der Nordbahn zur Abfahrt versammelte. Immer noch waren die Gruppenführer mit den Garantiekarten nicht erschienen. Alle waren in gespannter Erwartung, die endgültige Erlaubnis zur Emigration zu erhalten. Endlich wurde eine Liste der Zurückgesetzten von 14 Familien vorgelesen, die auf der Station Kljaßma zurückbleiben mußten, um in ihre verlassenen Heimstätten zurückzufahren. Um 10:30 Uhr abends, nachdem noch eine Familie Harder zurückgestellt und dadurch in bitteren Schmerz versetzt worden war, setzte sich der Zug in Bewegung in die Richtung nach Sebesch, wo wir um 10 Uhr abends den 30. ankamen. Hier wurde das Gepäck durch die Zollbeamten einer gründliche Kontrolle unterzogen. Einige Wertsachen, die sich bei einem und dem andern vorfanden, sowie das letzte Geld wurde abgenommen. Diese Untersuchung dauert zirka 2 Stunden. Nach Beendigung desselben ging's dann weiter der lettischen Grenzstation Sitsipe zu, wo wir den russischen Zug verließen und sofort einen bereitstehenden lettischen Zug besteigen mußten. Statt der für uns furchterregenden russischen Miliz, erschienen nun freundliche lettische Aerzte, Rotekreuzschwestern und Polizeitbeamte, welche letztere schon allein durch ihre Erscheinung einen beruhigenden Eindruck machten im Gegensatz zu den russischen Milizmännern. Die Aerzte erkundigten sich nach dem Gesundheitszustand, während die Schwestern den Kindern eine kräftige Milchsuppe verabreichten. Dieser Kontrast in der Behandlung war so überwältigend, daß die Emigranten nicht Worte fanden, ihren Dank richtigen Ausdruck zu verleihen. Sonntag, den 12. Dez. um 9 Uhr morgens lief der Zug in Riga ein. Dort wurden wir von dem Vertreter der lettischen Regierung und nachher von dem deutschen Botschafter, Herrn Dr. Stise, aufs freundlichste begrüßt und für unsere Weiterreise beglückwünscht. Auch der Korrespondent der deutschen Zeitungen in Riga kam uns sehr freundlich entgegen und beteiligte sich nachher persönlich an der Verteilung der Gaben. Ein lettischer Pastor besuchte die einzelnen Waggons und begrüßte uns im Namen aller deutschen Gemeinden Lettlands, welche allezeit unser in ihren Gebeten gedachten und für uns in besonderer Weise beteten. Dann wurden auch hier viele sehr schmackhafte Speisen, Kaffee, Süßigkeiten u.a. verteilt. Ueberhaupt wurde uns eine ungeahnte Teilnahme entgegengebracht. Nach der Begrüßung von seiten der Vertreter der lettischen und deutschen Regierung wurde als Schilderung und statt eines kurzen Berichtes über unsere letzten Erlebnisse in Rußland von Prediger Johann Janzen Turkestan der 124. Psalm vorgelesen, welcher fast buchstäblich unsere Erfahrungen schildert, und dann wurde der Choral von unserer Seite angestimmt: „Lobe den Herrn, o meine Seele." Während des Gesanges brachen die Gefühle vieler unserer Flüchtlinge durch, indem sie sich der Tränen nicht erwehren konnten. Wir dankten mit schlichten Worten für alle erwiesene Teilnahme und erinnerten dabei unsere Wohltäter an unsere zurückgebliebenen Leidensgenossen, wobei wir besonders derjenigen gedachten, die noch in den Gefängnissen Moskaus schmachteten und der Familien, die gewaltmäßig ins Elend zurückgeschickt worden sind und baten, man möchte nach Möglichkeit für sie eintreten. Die Vertreter der lettischen Regierung hatte die Freundlichkeit, noch einmal in den Wagen zu kommen und sich persönlich zu verabschieden. Nach einem etwa zweistündigen Aufenthalte begaben sich alle in den hier für uns bereitstehenden deutschen Sonderzuge und weiter ging's der litauischen Grenze zu. Um 9 Uhr abends in Kowno angekommen, wurden wir beglückwünscht von dem deutschen Botschafter und einer Volksmenge, wohl vorherrschend Deutsche. Auch hier wurde aus demselben Grunde und zu demselben Zwecke von Br. Janzen den 121. Psalm verlesen und der Choral „O daß ich tausend Zungen hätte" gesungen. Ergreifend war es, zu sehen, wie alle Deutschen in Kowno teilnahmen an unserm Schicksale. So wurde z. B. neben kräftigen Speisen und guten Kaffee, auch Sokoladetäfelchen mit einer gedruckten Aufschrift: Gruß von den Deutschen Kownos! an jeden Auswanderer verteilt. Für die Kinder brachte man als Adventsgruß Tannenzweige, welche mit einem zierlichen Sternchen, sowie entsprechenden Bibelversen versehen waren. Hier ist noch zu bemerken, daß die lettische sowohl als die litauische Regierung uns viel Liebe und Teilnahme erwiesen haben, indem sie uns nicht nur ungehindert ihre Grenze passieren ließen, sondern auch durch ihren Vertreter uns freundlich begrüßten und zur Weiterfahrt beglückwünschten. Nach herzlicher Verabschiedung ging es dann weiter nach Eydtkuhnen. In Marienburg vor der polnischen Grenze hielt der Zug noch einmal an, und auch hier wurden wir aufs freundlichste begrüßt und den Kindern Vollmilch verabreicht. So kurz auch der Aufenthalt war, er genügte, um uns von der herzlichen Liebe und Teilnahme der Marienburger zu überzeugen. Wir können nicht umhin, auch der polnischen Regierung mit Gefühlen des Dankes zu erwähnen. War sie doch so freundlich uns ohne jeglichen Aufenthalt ihre Grenze passieren zu lassen.

Ungefähr um 11 Uhr abends den 1. in Eydtkuhnen angekommen, wurden wir auch hier aufs freundlichste empfangen und zur Sanierung untergebracht. Die Bahnadministration, die Sanitäter und Schwestern des Roten Kreuzes opferten sich förmlich auf in dem Leibsdienst für uns, um uns all den in letzter Zeit in Sovietrußland durchlebten Drangsalen den Aufenthalt im deutschen Mutterlande so angenehm wie möglich zu machen. Waren in Rußland viele Milizionäre und Rotarmisten mit der Schreckensarbeit Familienhäupter und Familie zu arretieren, viele Nächte hindurch beschäftigt, so daß sie für sich nicht die nötige Ruhe hatten, so hatten hier Schutzmänner, Bahnbeamte Sanitäter und Rotekreuzschwestern schlaflose Nächte im Liebesdienst für die Flüchtlinge aus dem Lande des Bolschewismus. Nach Vollendung der Sanierung in Eydtkuhnen wurden wir am Montag abend um 5 Uhr in dem bereitstehenden Sonderzug nach dem Lager Hammerstein abbefördert. Viele Hände sind tätig gewesen, und sind noch tätig, viel Geldausgaben hat es gegeben und gibt es noch zur Verpflegung der ganz mittellos angekommenen Flüchtlinge. Als wir um 4 Uhr morgens ankamen wurden wir von dem Lagerdirektor Major a. D. Fuchs, dem Lagerpersonal, Sanitätern u. Schwestern aufs freundlichste in Empfang genommen und vom Herrn Major im Namen der deutschen Regierung und des deutschen Volkes herzlich willkommen geheißen hier in Deutschland. Dann wurden wir in den Speisesaal geführt, wo wir mit einer kräftigen Suppe beköstigt wurden. Der Speisesaal war mit frischen Tannenzweigen, der deutschen Reichsflagge und mit einem Bilde des Herrn Reichspräsidenten Hindenburg festlich geschmückt.

(Schluß folgt.)

Etliche Leute finden niemals aus, daß Freude im Geben ist, weil sie niemals genug geben.



Sonnenwende.

Erzählung aus dem Leben.
Von Käthe Dorn.

(Schluß.)

Marinas Tante ging übrigens auch nach einigen Jahren selig heim — Durch ihre eignen Haare zogen sich auch schon Silberfäden. Aber sie hatte sich ihre noch immer fast jugendliche Anmut bewahrt. Die brennende Liebe zu Jesus und die große Freude, mit dem sie Ihm unentwegt diente, machten sie noch immer schön und liebenswert. Ihr Alter war wie ihre Jugend.

Das Werk des Herrn war immer größer geworden im Ort. Gottes Segen hatte sichtlich darauf geruht. Der erste Gemeinschaftssaal war längst zu klein geworden. Es machte sich das dringende Bedürfnis nach einem größeren geltend. Auch war der Wunsch rege geworden, einen eigenen, festen Gemeinschaftsleiter anzustellen, denn bis jetzt war die heranwachsende Gemeinschaft nur von auswärts aushilfsweise bedient worden. Da galt es wieder, die Glocke des Gebets zu läuten.

Außerdem lag Marina noch eine besondere Sorge auf dem Herzen. Es war ihr ein so großes Anliegen, daß in das luxuriöse Kurbad, wo nur weltliche Fremdenpensionen bestanden, auch ein christliches Erholungsheim hinkommen möchte, wo Gotteskinder, die zur Kur herkamen einen heimatlichen Anschluß fänden.

Sie trug auch diese Bitte in das obere Heiligtum. „Herr! Du kannst alles!" sagte sie im kindlich zuversichtlichen Glauben.

Nach längerem Gebet um Klarheit wagte sie dann den ersten entscheidenden Schritt zu tun. Sie schrieb an den Leiter einer Diakonissenanstalt, der ihr als ein gläubiger Pfarrer und hilfsbereiter Mann bekannt war. In kurzen, beweglichen Worten schilderte sie ihm die hiesige Lage und fragte bei ihm an, ob er nicht zwei Schwestern wüßte, die ein kleines Vermögen besäßen. Für solche böte sich eine gute Gelegenheit, hier ein christliches Erholungsheim zu eröffnen, das sicher regen Zuspruch finden würde, sodaß sie ohne Sorge auf die Kosten des Betriebskapitals kämen — und außerdem eine schöne Aufgabe für den Herrn erfüllen könnten, wenn die eine das Praktische leitete und die andere die Seelenpflege übernähme.

Der Anstaltsdirektor hatte diesen Brief mit warmer Teilnahme aber leisem Kopfschütteln gelesen. Dann seufzte er vor sich hin: „Was die gute Frau Oberst sich denkt, als ob wir reiche Diakonissinnen unter uns hätten. Die sind alle arm wie die Kirchenmäuschen. Da ist freilich guter Rat teuer, so gern ich ihr auch darin beistehen möchte. In dieser Sache kann nur der Herr helfen — und wenn Er ein Wunder tun muß." —

Die nächste Post brachte ihm wieder einen Brief. Er war von unbekannter Hand. Als er ihn erstaunt öffnete, stand wörtlich darin geschrieben:

Wertgeschätzter Herr Pfarrer!
Darf ich mit einer freundlichen Bitte zu Ihnen kommen? Ich bin Diakonissin und fast ein Jahrzehnt als Missionarin im Ausland gewesen. Der beginnende Weltkrieg hat mich wieder in die deutsche Heimat getrieben. Ich habe sie, Gottlob, noch erreichen können. Nun möchte ich mich gern hier in Gottes Weinberg betätigen. Am liebsten wäre mir die Gründung eines christlichen Erholungsheims. Ich habe eine liebe Freundin, die ein kleines Privatvermögen besitzt, das mit dem meinen zusammen hinreichen würde, ein solches Heim zu eröffnen. Könnten Sie uns vielleicht einen Kurort in schöner Gebirgslage empfehlen, wo sich ein solches Unternehmen lohnen würde. — Im Voraus herzlich dankend

Ihre ergebene
Schwester Anni.

„Herr! Deine Wege sind wunderbar!" sagte er in anbetendem Staunen. Dann schrieb er sofort zurück und teilte der Diakonissin die Adresse von Frau Oberst von Achim mit, von der sie alles Nähere erfahren würde.

Marinas Herz jubelte laut, als sie den Zusammenhang erfuhr. Sie war überglücklich. Wahrlich! da hatte der treue Herr wieder einmal über Bitten und Verstehen erhört.

Bald darauf kam Schwester Anni selber bei ihr an, um hier Umschau zu halten. Und auch da war es, als hätte der Herr einen Engel vorausgesandt, ihr die Stätte zu bereiten.

Es war ganz in der Nähe von Frau von Achims Wohnung ein Haus frei geworden, nur ein paar Schritte von dem herrlichen Kurpark entfernt. Auch sonst war die Lage sehr günstig, mit freiem Ausblick auf das nahe Gebirge. Es gehörte ein schönes Stück Gartenland dazu. Das hübsche Anwesen wurde gleich fest gemietet, denn sie hatten alle die feste Ueberzeugung, daß der Herr es ihnen beschert.

Für Marina bot sich dabei auch noch eine günstige Gelegenheit. Sie konnte eine sehr hübsche kleinere Wohnung darin beziehen, denn die ihrige war ja durch den Umschwung der äußeren Verhältnisse zu groß für sie allein geworden. Hier aber wurde nicht das ganze Haus zu den Zwecken des zu eröffnenden Heimes gebraucht — und Schwester Anni war wieder sehr dankbar, daß sie in der lieben Frau Oberst gleich eine feste Mieterin bekam. Das Allerschönste aber dabei war, sie verstanden sich gleich von vornherein so wunderbar, als hätten sie einander schon jahrelang gekannt. Das verbürgte ein schönes Zusammenleben und Wirken für die Zukunft. Denn auch mit Schwester Annis Freundin war ein herzliches Einvernehmen leicht zu erzielen. Sie war eine liebenswürdige, friedliebende Dame. Und dazu waren sie ja alle drei Schwestern im Herrn.

Die Krone des Ganzen aber sollte noch kommen. Schwester Anni und

ihre Freundin boten in warmem Verständnis und herzlichem Entgegenkommen der hiesigen Gemeinschaft ein Stück Gartenland zur Errichtung eines neuen, größeren Saales an. Der alte konnte ja die Zuhörer längst nicht mehr fassen.

Da wurde mit fröhlichem Eifer gebaut — und dann ein wundervolles Einweihungsfest darin gefeiert. Von allen Seiten waren sie dazu herbeigeeilt, und die Lobgesänge schallten aus danküberströmenden Herzen so jubelnd laut himmelwärts, daß es hell in Zions goldenen Hallen droben wiedertönen mußte. Die Festpredigt aber hielt der neuangestellte, ständige Evangelist. So hatte die blühende Gemeinschaft auch einen von Gott berufenen und mit hohen Geistesgaben ausgerüsteten Leiter bekommen. Da gab es in der Tat viel Grund zum danken und rühmen der großen Gottestaten, die unter ihnen geschehen waren. Ja, wahrlich! sie hatten noch Größeres gesehen — und der Herr war noch nicht mit segnen am Ende.

Er bekannte sich auch weiterhin in Gnaden zu Seinem eignen Werke. Denn: „Die Sach ist Dein Herr Jesu Christ, die Sach, an der wir stehn, Und weil es Deine Sache ist, kann sie nicht untergehn. Allein das Weizenkorn bevor es fruchtbar sproßt zum Licht empor, Muß sterben in der Erde Schoß, zuvor vom eignen Wesen los — Durch Sterben los."

Ja, das hatte Marina erfahren. Sie hatte alles Eigne hingeben müssen. Wie überreich aber hatte es ihr der Herr zurückgegeben an himmlischen Segnungen! Ihr Leben war wirklich ein Lobpreis Seiner herrlichen Gnade geworden. Wie hätte sie das jemals denken können, als ihr Fuß diesen Ort betrat! Wieviel bluterkaufte Seelen hatte sie dem Herrn entgegenführen dürfen — und sie selber hatte unter ihnen eine zweite Heimat gefunden!

Marina fühlte sich sehr wohl in ihrer neuen Wohnung. Ihre beiden treuen Mädchen hatte sie bei sich behalten. Sie waren ja wie ihre Kinder geworden. Es wäre ihnen wohl auch bitter schwer gefallen, von ihrer gütigen Herrin zu gehen, mit der sie soviel Leid und Freude zusammen getragen hatten. Und es gab genug für sie zu tun im Haushalt, wie auch in der Betätigung an christlichen Liebeswerken, denn sie waren ja beide gereifte Christinnen geworden.

Marina selber wirkte ebenfalls noch in der ihr eignen liebreichen Weise im Weinberg des Herrn. Sie fand überall noch Seelen, die einer persönlichen Aussprache und Pflege bedurften, und denen sie innerlich etwas sein konnte.

Aeußerlich war manches liebe Band durch den Tod zerrissen worden. Wieviele teure Seelen hatte sie schon hergeben müssen! Emma und Meta waren eigentlich noch die einzigen lebenden Erinnerungen an ihrer Seite, die sie mit aus der alten schönen Zeit herübergenommen. Der Junker weilte auch nicht mehr hienieden. Er war mit in den großen Weltkrieg gezogen. Draußen im Feindesland hatte er sich als ein tüchtiger Soldat, aber auch als tapferer Streiter Jesu Christi erwiesen. Er hatte manchen seiner Kameraden unter das Kreuz von Golgatha geführt, zu dessen blutroten Banner er einst selber geschworen. Und das war mehr wert, als die „Eisernen Kreuze", mit denen man die Brust der braven Krieger geschmückt. Dann war er mit Siegesjubelklang ins obere Vaterland eingezogen,wo er wieder mit seinem hinieden so treugeliebten Herrn droben auf ewig bei ihrem höchsten König vereint war. Der alte General von R. stand ebenfalls schon längst vor Seinem Thron.

Marinas Hoffnung und stille Sehnsucht ging auch dorthin. Solang es der Herr ihr bestimmt, wollte sie gern noch hier unten auf Seinem weiten Erntefeld bleiben, um noch mehr Garben zu schneiden, die im Wendekreis der Lebenssonne ausgereift waren. Die wollte sie dann ihrem großen König mit tiefem Dank und jubelndem Lobpreis zu Seines Thrones Stufen niederlegen. Welche Herrlichkeit mußte das sein, Ihn vereint dort in Seiner Schöne zu sehen und jener köstlichen Verheißung aus Seinem holdseligen Munde teilhaftig zu werden:

„Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich."

Ende.

Aus dem Leserkreise

Ein Tag im General-Hospital .....

(Schluß von Seite 5.)

Da hat man mir gestern wundervolle zartrosa Nelken geschenkt. Weil ich nun kurzsichtig bin, so nahm ich eine von den zarten Blumen in die Hand, um mir ihre Herrlichkeit näher zu betrachten. Fast nicht satt sehen konnte ich mich an den wunderbar gebauten, samtweichen Blättchen der Blume. Und als ich sie mit meinen schwachen Händen in die Vase zurückstecken wollte, da knickte sie. Nun ließ sie ihr Köpfchen traurig hängen. Und sie stirbt früher als die andern Blumen. Wie ist doch alles so vergänglich in diesem wechselhaften Leben.

Und gehst du des Morgens im Garten,
Wie blühen die Blumen so schön.
Am Mittag schon kannst du ein Welken
Ein Brechen, ein Sterben sehn.
Und hebst du die scheidenden Köpfchen
Fragst: „Könnt ihr mich nicht mehr erfreu'n?"
Dann flüstern die sterbenden Blumen:
„Was fragst du, es muß ja so sein."

Weiter erinnert mich das sterbende Blümchen an ein verwirktes Menschenleben, an ein gebrochenes Menschenherz. Tieftraurig geht es dahin. Wohl solchem Herzen, wenn es dann auf dem ewigen Felsen gegründet ist, wenn es sich Trost holt von dem, der gesagt hat: „Kommet her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken."

Und hat dich ein Unglück getroffen,
Daran du bist nimmer schuld,
Und ringst du todmüde am Boden,
Heiß flehend um Gnad' und Huld.
Dein Geist sucht das Rätsel zu lösen:
„Warum, o mein Gott, solche Pein?"
O dann wird dein Glaube dir sagen:
„Was fragst du, es muß ja so sein."

Das menschliche Leben liegt wie ein großes Geheimnis vor uns mit all seinen Freuden und Leiden. Doch Einer sitzt im Regiment. Der Vater droben wirkt's in Seinem Geheimkabinet. Dann schickt Er die Engel, Seine dienstbaren Geister aus, mit den verschiedensten Aufträgen. Für jedes Menschenherz kommt genau das, was ihm fehlt: Freud oder Leid, Frieden und Ruhe, Trost oder Ermahnung. „Wer wollt' hier noch zagen? Der Herr wird's verseh'n."

Die Blume muß blüh'n und verwelken,
Die Wolke muß kommen und geh'n.
Wir sind nicht zur Weltlust geboren,
Wir können im Glück nicht steh'n.
Drum laß nur dein Grübeln und Fragen,
Den Blick nur zum Himmel hinein.
O, dort wird dein Vater dir sagen:
Warum es so alles muß sein.

Dies und vieles anderes mehr besprach ich mit meinem Mann in den zwei kurzen Besuchsstunden. Zu rasch waren sie verflogen. Da schallte es auch schon wieder durch den Korridor: „Die Besuchszeit ist verüber!"

Abends wußte ich, würde ich allein sein müssen. Mein Mann wollte zum Abendmahl in die Andacht auf dem Südende. In Gedanken weilte ich unter den Geschwistern im Herrn. Ich flehte um Gnade, der Herr wolle doch alles Störende fern halten und ein jedes seiner Kinder stärken, so viel es bedarf.

Nun noch einiges von den Krankenpflegerinnen. Die muntere Schar in den weißen Schürzen und Häubchen könnte man mit prächtigen Schmetterlingen vergleichen, was das Aeußere anbetrifft. Anmutig umgaukeln sie die Betten der Patienten und machen es ihnen bequem, so sie nur können. Ordentlich lieb haben muß man sie. Besonders einige sind einem doch ziemlich an's Herz gewachsen und man wird ihrer noch recht oft gedenken.

Es ist doch eine segensreiche Einrichtung, solch' ein Hospital. Wie viel Krankheit wird da gebrochen, wieviel Schmerz und Weh wird gelindert. Man sollte solcher Anstalten viel mehr fürbittend gedenken.

Lydia Reimer.

Elm Creek, Man.,
den 21. Mai 1930.

Wir haben hier in den letzten Wochen viel Regen gehabt, wodurch wir sehr aufgehalten wurden, das Getreide einzusäen. Obendrein ist durch den Regen auch noch viel Unkraut hervorgekommen, viel Wildhafer. Die Erde ist vom Regen so fest geworden, daß es jetzt nicht möglich ist, mit dem Cultivator zu arbeiten, da er nicht in der Erde bleiben will, sondern oft oben überschleift. Einige unserer Farmer sind daher gezwungen, das im Herbst gepflügte Land noch einmal umzupflügen und dann erst einzusäen. Diese doppelte Arbeit ist natürlich sehr zeitraubend. Und dann trocknet der Boden auch zu sehr aus, wenn man erst mit dem Gangpflug pflügt und dann ein paar Tage später eindrillt.

Ich hatte mir nun schon im Vorjahre 2 Standard Drillpflüge gekauft, weil ich mir sagte, daß man damit diese Uebel abhelfen kann. Da ich mit den Standard Drillpflügen schon zwei Jahre lang arbeite, möchte ich meine Erfahrungen damit bekanntgeben.

Im vorigen Jahre säte ich gleichzeitig mit meinem Nachbar, der ein guter englischer Farmer ist, Gerste auf Stoppelland ein. Wir hatten beide den gleichen Boden, Stoppelland. Mein Nachbar pflügte mit dem Gangpflug und drillte die Gerste hinterher ein. Ich pflügte und säte zusammen mit meinen beiden Standard Drillpflügen. Dadurch hatte ich weniger Arbeit und war mit dem Einsäen früher fertig als er. Im Sommer kam dann die trokkene heiße Zeit und nun stand mein Getreide besser gegen die Dürre, weil die Erde nicht so tief gelockert war und die Wurzeln des Getreides in die feste Erde hineingewachsen waren. Bei der Ernte hatte ich 18 Buschel Gerste vom Acker, während mein Nachbar die Gerste überhaupt nicht gemäht hatte, da es sich nicht lohnte.

In diesem Jahre arbeitete ich wieder mit meinen beiden Standard Drillpflügen, außerdem noch mit einem Cultivator. Die Standard Drillpflügen haben auch jetzt in dem vielen Unkraut sehr gut gearbeitet. Sie schneiden das Unkraut nicht nur ab, sondern drehen das abgeschnittene Unkraut ganz um, so daß es vollständig vernichtet ist. Der Cultivator dagegen kratzte nur im Unkraut. Dies gefiel mir so schlecht, daß ich am Dienstag den 20. Mai mir noch einen Standard Drillpflug aus Winnipeg holte, um so in der Lage zu sein, mein ganzes Land mit den Standard Drillpflügen zu bearbeiten.

Meine Nachbarn, die sich im Vorjahre sehr kritisch zu den Drillpflügen stellten, haben nun ihre Meinung geändert. Sie sagen mir, daß sie überzeugt sind, daß der Standard Drillpflug eine Maschine ist, die auf keiner Farm fehlen sollte. Sie wollen sich jetzt auch, sobald der Pool Geld auszahlt, die Standard Drillpflüge anschaffen.

J. Bergmann.

Hammerstein, Deutschland.

Ich wende mich an Sie mit der Bitte, mir behilflich zu sein, die Adressen folgender Personen ausfindig zu machen: 1. Von meinem Bruder David Hermann Friesen, 29 Jahre alt, stammend aus Sibirien, Slawgoroder Kreis, Dorf Halbstadt, nach Canada ausgewandert 1927, (ist von 1818—1927 in Oesterreich gewesen). — 2. Meine Tante, Frau Jacob Janzen, geb. Susanna Gooßen, stammend aus der Molotschna Kolonie. — 3. Den Onkel meines Mannes Dietrich Heinrich Mäkelburger, stammend aus der Molotschna Kolonie. Ausgewandert im vorigen Jahrhundert; hat in Oklahoma gewohnt anno 1907. Die obenerwähnten Adressen sind uns abhanden gekommen. Ich bin die Frau des Isaak Heinrich Mäkelburger geb. Friesen aus dem Dorfe Halbstadt, Slawgoroder Kreis, Sibirien. Wir möchten gerne nach Canada und wünschen wir daher so gerne die Adressen von unseren Verwandten.

Anna Mäkelburger.

Fl. Lager Hammerstein, Haus 5, Zimmer 9, Isaak Mäkelburger.

Lost River, Sask.

Ich suche Onkel Klaas Wiens, früheren Editor der Rundschau. Ich habe einen Brief von Tante Lena, ihr Mann war Bernhard Wiens und war der Bruder an Onkel Wiens. Auch fragt die Tante nach Jakob Neufelds, Aberdeen; ich weiß aber nicht, ob sie noch da sind.

Mrs. Maria H. Neufeld.

Todesnachricht

Ein kurzes Lebensverzeichnis.

Meine inniggeliebte Gattin und unsere teure Mutter Helene Dick, geb. Fast, wurde am 20. Dezember des Jahres 1870 als erster Sprößling ihrer Eltern Johann Abram Fast und Minna geb. Teichgräf, auf dem Landgute Makutt in der Krim, Süd-Rußland geboren. Schon in ihrer frühesten Jugend ließ sie sich von ihrem Heilande finden. Sie war 15 Jahre alt, als sie im Glauben das Heil in Christo ergriff, der Heiland ihr die Sünden vergab und sie so zum frohen Gotteskinde machte. 44 Jahre stand sie fest im Glauben und bekannte bei jeder Gelegenheit mutig und freudig ihren Erlöser. Im Ehestande mit mir Freuden und Leid geteilt 40 Jahre, 6 Monate.

Im Jahre 1925 den 24. Oktober kamen wir mit unserer ganzen Familie nach Canada. Die erste Zeit von 1½ Jahren war meine liebe Frau schön gesund und konnte die häusliche Arbeit verrichten. Vor etwa 3 Jahren erkrankte sie durch Erkältung an einer schweren Drüsenentzündung am Halse, woran sie über ein Jahr litt, von welcher sie aber durch Gottes wunderbare Hilfe ohne Operation und jeglicher ärztlicher Behandlung geheilt wurde.

Bald nach dem aber stellte sich ein viel schwereres Leiden ein. Es war eine Blasenentzündung im höchsten Stadium. Ueber ein Jahr lang litt sie an diesem bösartigen Blasenleiden, 6½ Monat mußte sie fest zu Bett liegen und oft in solchen Schmerzen, daß sie ausrief: „Herr Jesus hilf mir, denn ich verbrenne!" Wenn sie auch mehrere Aerzte konsultierte, so setzte sie doch ihre ganze Hoffnung allein auf ihren Meister, der da sagt: „Ich bin der Herr dein Arzt." 2. Mose 15, 26.

Die schwersten Anfechtungen, die sie je gehabt, hat sie in den letzten 6 Monaten auf ihrem Krankenlager durchgekämpft. Wenn sie so in den schwersten Nöten und größten Schmerzen mit Flehen im Gebet verharrte, so blieb doch der Seelenfeind nicht zurück, sondern in frechster Weise trat er an sie heran, um ihr alle Hoffnung und den Glauben an das Verdienst Christi und der Gnade Gottes zu rauben. Gestützt aber auf das Wort 1. Joh. 1, 7: „... das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde", konnte sie den Feind immer wieder von sich weisen. Der Herr hat sie nicht verlassen, sondern ihr Herz stets aufs neue erfüllt mit seinem göttlichen Frieden. Wiederholt das Wort heiliger Schrift, Röm. 8, 18 zitierend: „denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden", hat sie mit großer Geduld die schwersten Leiden ertragen. Während dieser Zeit hat sie sich auch oft gestärkt und ihren gequälten Geist aufgerichtet durch die Verse des so schönen Liedes:

Wenn Trübsalshitze mich erschüttert,
Gott selber bläst die Flammen an;
Das Herz in jeder Faser zittert
Und bebt auf dieser Leidensbahn

Er legt mich in den Leidenstiegel,
Zu meinem Heil und seinem Ruhm.
Er drückt mir auf das Kindschaftssiegel,
Ich bin und bleib sein Eigentum.

Hell leuchtet mir sein Licht von oben,
Der Glaube sieht das Vaterhaus.
Dort werd' ich meinen Heiland loben
Und ruhe bei ihm ewig aus.

Chor:
Ich will nicht murren oder sorgen,
Mein Heiland bringt mich durch die Nacht,
Das Ende kommt vielleicht schon morgen,
Wenn Gott sein Werk in mir vollbracht.
Drum seufz' ich leise: Wie Gott will
Und halt im heißen Feuer still.
Drum seufz' ich leise: Wie Gott will
Und halt ihm bis ans Ende still.

Ihr ganzes Nervensystem wurde durch dieses fürchterliche Leiden zerrüttet und das schon seit längerer Zeit schwache Herz konnte den aufregenden Schmerzen nicht mehr standhalten, nud so unterlag meine liebe Frau drei Wochen vor ihrem Tode einem vollständigen Nervenzusammenbruch. Sie fühlte nun, daß die Erlösungsstunde nahe und ermahnte ihre Lieben, fest und treu am Herrn zu bleiben. Sie sprach noch ihre Wünsche aus über die Veranstaltung ihres Begräbnisses, daß wir sie ganz einfach im Sarge kleiden, welche Geschwister zum Begräbnis eingeladen, welche Prediger die Leichenreden halten und welche Lieder gesungen werden sollten. Die Lieder: „Endlich bricht der heiße Tiegel" (Gesangbuch Nr. 465) und „Im Himmel dort sind nicht mehr Tränen" (Neue Heimatklänge Nr. 265) waren ihr besonders wichtig.

Da am 27. April schlug endlich für meine liebe Frau die von ihr ersehnte Erlösungsstunde. Um 2 Uhr morgens durfte sie durch ein stilles Einschlummern eingehen zur ewigen seligen Ruhe, die ihr Erlöser für sie durch sein Sterben und Auferstehen bereitet hat.

Während der ganzen Zeit ihrer schweren Krankheit hat der Herr meine liebe Frau im Feuer der Leiden zubereitet für die ewige Herrlichkeit. Und in allem dürfen auch wir erkennen, daß der Herr gütig und treu ist, der an uns, seinen Kindern, seine Verheißungen wahrmachen will, denn Er hat nur Friedensgedanken mit uns.

Wie schmerzlich solch Scheiden von unserer Lieben auch sein mag, so sind wir dennoch getröstet auf Grund des Wortes Gottes, durch die lebendige Hoffnung zur Seligkeit. Fünf Kinder haben ihre Mutter dort in den himmlischen Höfen begrüßt, und ich mit fünf Kindern, zwei Großkindern, einem Schwiegersohn und einer Schwiegertochter sind im Tränental zurückgeblieben und stehen da als solche, die auf ihren Herrn warten und Seine Erscheinung lieb haben und freuen uns auf ein baldiges Wiedersehen vor Gottes Thron und Jesu Angesicht.

Allen lieben Freunden, Verwandten und Bekannten möge obiges zur Nachricht dienen.

Johann Dick und Kinder.
18 Albert Street,
Waterloo, Ont.

Nierenbeschwerden. Herr C. W. Carlson aus Alvin, Texas, schreibt: „Ich litt sehr an Nierenbeschwerden und mußte mehrere Male während der Nacht aufstehen. Die Pillen und Medizinen, welche mir zwei Aerzte verschrieben, hatten keine Wirkung. Forni's Alpenkräuter hatte sofort Resultate und ich erfreue mich jetzt guter Gesundheit." Diese Kräutermedizin ist allgemein bekannt wegen ihrer Wirkung auf die Ausscheidungsorgane; reguliert und vermehrt den Harnfluß und stärkt das ganze körperliche System. Sie ist kein allgemeiner Handelsartikel, sondern wird direkt von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill., geliefert. Zollfrei geliefert in Kanada.

— Briand, der französische Staatsmann hat an 26 Regierungen seine Unterlags-Fragen der Vereinigten Staaten von Europa gesandt.

— Der 2 Jahre alt Sohn der Jugoslavischen Königsfamilie lehnte sich über den Balkon und fiel. Ein Soldat, der in der Nähe Posten stand, warf sein Gewehr hin und lief und fing den Prinzen auf. Er erhielt $2000.00 bar, Befreiung vom Soldatendienst und Lebenspension.

— Dr. Frietjof Nansen, der weltberühmte Forscher aus Norwegien starb am 13. Mai in seinem 69 Lebensjahre.

— Das Ende der Unruhen in Indien ist in Aussicht.

— Im englischen Parlament hat Winston Churchill durch Veröffentlichung geheimer Seeabrüstungspapiere den größten Aufruhr hervorgerufen.

— **Der Lebensretter.** Der kleine Willi hat eben einen Schulkameraden, der auf dem Eise eingebrochen war, mit eigener Lebensgefahr herausgeholt und vom Tode errettet. Eine große Menschenmenge sammelte sich um ihn, und eine alte Dame fragte: „Wie kamst du dazu, in so tapferer Weise dein Leben für die Rettung deines Freundes einzusetzen?" „Ich mußte doch," gab Willi, noch schwer atmend, zur Antwort, „er hatte doch meine Schlittschuhe an."

Für Einwanderer

Anschließend an meine vorige Bekanntmachung in der Rundschau Nr. 17, Seite 2, rechts unten, möchte ich noch ergänzen, daß ich, falls sich kein geeigneter Kaufliebhaber, mit der erforderlichen Anzahlung und einer ferneren Zahlungssicherheit findet, und bis jetzt sich auch noch nicht gefunden hat; so daß ich in dem Falle diese kleine Wirtschaft auch verpachte an Wohnungsbedürftige, für sieben Dollar und fünfzig Cents ($7.50), monatlich. Falls diese Hauseinwohner mir den Tisch zubereiten, zahle ich ihnen Kostgeld nach Uebereinkunft. D. G. Dyck.
P. O. McMahon, Sask.

Wer seine Segel nach allen Winden richtet, der landet in keinem Hafen an. Wer nach der göttlichen Vorschrift durchs Leben geht, der findet den Hafen der ewigen Glückseligkeit.

Adressen-Veränderung

P. P. Thießen, 116—117 C. P. R. Building, Saskatoon, Sask., Tel.: 5227;
gegenwärtige zeitweilige Adresse:
P. P. Thießen,
c.o. Canada Colonization Association,
C. P. R. Depot, Vancouver, B. C.

Programm der General-Konferenz.

(Schluß von Seite 6.)

Kliewer, Henderson, Nebr., J. W. Wiens, Hillsboro, Kans. und Peter Regier, Moundridge, Kans.)
(12) Wahl des Revisionskomitees
(13) Die Mission in Afrika. (Man sehe Seiten 33, 34 und 35 der Verhandlungen der vorigen General-Konferenz.)

9. Die Stadtmission.
 (1) Berichte von den Arbeitern.
 (2) Berichte vom Komitee.
 (3) Empfehlungen vom Komitee für die weitere Arbeit.
 (4) Wahl des Komitees für die nächsten drei Jahre.
 (5) Wahl und Anstellung der Arbeiter.
10. Die Publikationssache.
 (1) Bericht vom Geschäftsführer
 (2) Bericht vom Komitee.
 (3) Empfehlungen des Komitees für die weitere Arbeit.
 (4) Wahl des Komitees für die nächsten drei Jahre.
 (5) Wahl des Geschäftsführers.
 (6) Wahl des Editors für die Sonntagsschulhefte.
11. Die Schulsache.
 (1) Bericht vom Leiter der Schule.
 (2) Bericht vom Direktorium.
 (3) Empfehlungen vom Direktorium.
 (4) Bericht und Empfehlungen des Komitees, welches von den Distrikt-Konferenzen ernannt worden ist.
 (5) Erledigung des Beschlusses der vorigen General-Konferenz, Seite 47 der Verhandlungen.
12. Die Jubiläumsfrage.
 (1) Bericht von den Sammlungen.
 (2) Bestimmung der Gelder.
 (3) Weitere Ratschläge und Bestimmungen.
13. Innere Mission.
 (1) Bericht von der Arbeit in Reedley, California.
 (2) Statistik und Bericht von Br. A. A. Schröter.
 (3) Ordnungen für die Zukunft
14. Hilfeleistung.
 (1) Bericht vom Komitee.
 (2) Kassenbericht.
 (3) Empfehlungen vom Komitee
 (4) Wahl des Komitees.
15. Die Wehrfrage.
 (1) Bericht des Komitees.
 (2) Ordnungen für die Zukunft.
16. Eingereichte Fragen.
 (1) Bericht vom Fürsorgekomitee.
 (2) Beantwortungen der Fragen von der Konferenz.
 (3) Erledigung von Frage 3 der vorigen General-Konferenz, Seite 69 der Verhandlungen
17. Ortsbestimmung für die nächste Konferenz.
18. Wahl des Programmkomitees.
19. Bericht des Beschlußkomitees.
20. Schluß. Br. David Dyck.

Anmerkung: Laut Statuten geschieht die Vertretung der Gemeinden auf der Konferenz durch Delegaten im Verhältnis von einem Bruder auf je fünfundzwanzig Glieder oder Bruchteil dieser Zahl. Ebenso ist vorgesehen, daß Gemeinden, die entfernt gelegen sind und nicht die volle Zahl der Delegaten senden können, in wichtigen Abstimmungen die volle Stimmenzahl abgeben dürfen, zu welcher sie berechtigt sind. Es liegen einige sehr wichtige Punkte vor zur Entscheidung. Daher möchten die Gemeinden daheim sorgfältig beraten und ihre Wünsche den Delegaten mitgeben, damit diese sie richtig vertreten können.

Das Programmkomitee.

— Uns geht die traurige Nachricht zu, daß Br. Ant. Berg, Manitou vom Schlag getroffen, dem nach 16 Tagen der zweite folgte, der seinen Tod am 22. Mai verursachte. Am 24. Mai war das Begräbnis. Unser herzliches Beileid. In der nächsten Nummer folgt ein Bericht.

Die Bleichsucht.

(Blutmischung, mangelhafte Blutzusammensetzung, wässeriges Blut, Mangel an Eisen und Hämogloben im Blute), sowie die Blutarmut, (zu wenig Blut), sind ungeheuer verbreitete Leiden, besonders bei Frauen, insbesonders bei heranwachsenden jungen Mädchen im Alter von 14 bis 20 Jahren, aber auch bei Männern, besonders bei der heranwachsenden Jugend.

Die Ursache liegt oft in erblicher Veranlagung. Schwächliche und blutarme Eltern, sowie solche, welche an einer schweren Konstitutionskrankheit (z. B. Lungenleiden, Schwindsucht, usw.) leiden, erzeugen durchweg blutarme, schwächliche Kinder. Ferner trägt die Ernährung wesentlich zur Entstehung des Leidens bei, ungenügende, nährsalzarme, wenig kräftigende Kost, die teilweise noch falsch zubereitet wird, vermag dem Blute, die für seine ständige Selbstwiederherstellung notwendigen Bestandteile nicht genügend zuzuführen. Der Aufenthalt in schlechter Luft, Fabriken, Büros, sitzende Lebensweise, Mangel an Luft und Sonnenlicht führt zu Blutarmut und Bleichsucht, ebenso auch körperliche oder geistige Ueberanstrengungen.

Besonders kommt noch der Mangel an Sauerstoff in Betracht. Der Mensch kann ohne eine gewisse Menge Sauerstoff nicht einen Augenblick leben, bei Mangel an genügendem Sauerstoff muß unbedingt in ganz kurzer Zeit eine wesentliche Verschlechterung der Blutbeschaffenheit eintreten. Die im menschlichen Körper vor sich gehenden Verbrennungsprozesse finden nur in genügender Weise statt, es bilden sich Stoffwechselschlacken, insbesondere die giftige Harnsäure, die sich im Blute ansammeln und naturgemäß das ohnehin sauerstoffarme Blut noch verschlechtern.

Selbstverständlich tragen größere Blutverluste nach Operationen, Verwundungen, Lungenbluten, zu starke Unterleibsblutverluste der Frauen usw. zu einer Verschlechterung des Blutes und zur Blutarmut bei. Auch nach den Schutzimpfungen gegen Typhus, Cholera, Ruhr, usw. tritt oft eine auffallende Blutverschlechterung ein, die sich besonders durch Furunkelbildung Hautausschlägen usw. bemerkbar macht.

Die Blutarmut hat nun eine ganze Reihe Gesundheitsstörungen zur Folge, denn das Blut ist der einzige Ernährungssaft des menschlichen Körpers, das Blut versorgt alle Organe mit Nährstoffen. Ist nun das Blut nicht rein und gesund, oder in nicht genügender Menge vorhanden, so leidet der ganze Gesundheitszustand darunter und eine ganze Reihe von Krankheiten sind oft nur die Folge der Blutarmut, die nur durch Verbesserung und Vermehrung des Blutes behoben werden können. Blutarme neigen zu allen möglichen Krankheiten und sind gegen keine Seuche und Krankheit widerstandsfähig. Die Blutverbesserung und Vermehrung ist daher eine lebenswichtige Pflicht jedes Blutarmen.

— In Newton war eine Sitzung unseres Emergency Relief Komitees und des Mennonischen Zentral Komitees. Von dem Hilfskomitee unserer Allg. Konferenz waren die folgenden Brüder erschienen: John Lichti von Medford, Okla., C. C. Wedel, Goessel, Kans., Maxwell Kratz, Philadelphia, Pa., C. F. Claassen, Newton, Kans., und J. P. Habegger, Berne, Indiana. Vom Zentral Komitee waren die Brüder Levi Mumaw, Scottdale, Pa., H. Bender, Hesston, Kans., Maxwell Kratz und Orie Miller von Philadelphia, Pa., J. W. Wiens und P. C. Hiebert von Hillsboro, Kans.

— Bundesbote.

Neueste Nachrichten

— Die Soviets haben weitere 14,000 Namen aus ihrer Mitgliederliste gestrichen.

— Wie es scheint, bessern sich die Aussichten für die Rückkehr des Prinzen Carols nach Rumänien und die Besteigung des Thrones.

— R. 100, das englische Luftschiff hat einen erfolgreichen Flug über London gemacht.

— Pernambuco, Brasilien. — Jean Mermoz, der französische Luftpilot, welcher mit der ersten Post zwischen Afrika und Brasilien den Süd-Atlantik bezwang, traf von Natal aus per Flug hier ein, begrüßte seine Braut und wurde von einer gewaltigen Menschenmenge gefeiert.

— „The New Canadian" veröffentlicht in seiner letzten Nummer die sensationelle Nachricht, daß sich nach eingehenden Beratungen zwischen den Führern der ukrainischen Vereinigun in Canada und Ukrainern in der Heimat eine **„Liga britischer Ukrainer"** gebildet hat, die der **englischen Krone** die Uebernahme des **Protektorates über die Ukraina** anbieten, in der Ukraina selbst aber auf den Sturz des Sovietregimes hinarbeiten wird.

— **Ihre Auffassung.** „Essen Sie eine Zeitlang Salat und etwas geröstetetes Brot u. trinken Sie Apfelsinen saft," empfahl der Arzt, „dann werden Sie bald abnehmen." „Sehr schön," sagte die starke Dame. „Soll ich das vor oder nach den Mahlzeiten nehmen?"

— Opa hat Geburtstag. Die kleine Irmi soll ein Gedicht aufsagen, aber die vielen Menschen, die herumstehen, verwirren sie. Kurz entschlossen geht sie auf Opa zu: „Weißt Opa, ich sag's dir nachher, wenn wir alleine sind."

— Der Detroit Fluß, welcher die beiden Seen St. Clair und Erie verbindet, wird oft die „Dardanellen Amerikas" genannt und hat einen größeren Schiffsverkehr als irgendein Fluß der Welt.

Sonne sei in deinen Räumen,
Einer Blume zart Geruch,
Und ein Winkelchen zum Träumen,
Dann und wann ein gutes Buch.

— Ein Statistiker hat festgestellt, daß es — die Dialekte einbegriffen

— „Wie gefiel Ihnen die Seereise nach Amerika, gnädige Frau?" „Fabelhaft! Wenn ich nicht die ganze Zeit über seekrank gewesen wäre, hätte ich überhaupt nicht gemerkt, daß ich übers Meer fuhr."